

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg, Brunnengasse 10. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg, Verlag von Hermann Buchholz, Magdeburg, Neustadt, Brunnengasse 10. Druck von F. A. G. Magdeburg, Schützengasse 40. Redaktion: Breitenweg 80-82, 8. Stockwerk. Anzeigerpreis 1897.

Abonnementpreise: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsendung monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 25 Pf. extra. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage) 10 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt 0 Mk. Anzeigenpreis für die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Post-Zustellungskarte Nr. 7928

Nr. 14.

Magdeburg, Donnerstag, den 18. Januar 1900.

11. Jahrgang.

## Versammlung der Sozialdemokraten am Donnerstagabend im Luisen-Park.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

### Des Reiches Sozialpolitik.

(Schluß.)

Der Reichstag setzte heute die Debatte über den Etat des Reichsamts des Innern fort. Das Kapitel „Verwaltung“ gab unserem Genossen Stadthagen Gelegenheit, über die Schädigung zu sprechen, die der Arbeiterklasse dadurch erwächst, daß bei Unglücks- und Todesfällen ihren Angehörigen nicht, wie die Grundzüge des gemeinen Rechts und des bürgerlichen Gesetzbuches es verlangen, der volle Schaden ersetzt wird. Vergebens suchte Graf Posadowsky, der mehrere Male das Wort ergriff, den Einbruch der Stadthagenschen Ausführungen abzuschwächen, obwohl ihm der Abgeordnete Rösicke-Deßau sekundierte; er selbst, sonst Vertreter des kleinen sozialpolitischen Flügelns des Bürgertums, entdeckte heute sein großindustrielles Herz, zumal er die Organisationen, an deren Spitze er so lange gestanden, die Berufsgenossenschaften, angegriffen sah. — Der Rest des Etats des Reichsamts des Innern wurde debattelos erledigt und das Haus fand noch — wider Erwarten — Gelegenheit, die erste Beratung der beiden Gesetzentwürfe über Konsulargerichtsbarkeit und über den Soliuitäts- und Befähigungsnachweis der Patentanwälte zu erledigen. Beide wurden je einer vierzehngliedrigen Kommission überwiesen. Um 5<sup>1/4</sup> Uhr fand die heutige Sitzung, die nicht eben zu den interessantesten gehörte, ihr Ende; morgen fällt die Sitzung aus; am Donnerstag steht der Etat des Reichsjustizamts auf der Tagesordnung, der bereits in der vorigen Woche einige Male die gedruckten Arbeitszettel des hohen Hauses lierte.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

### Deutscher Reichstag.

126. Sitzung, Dienstag, 16. Januar 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratssitzung: Graf Posadowsky.  
Die zweite Lesung des Etats wird fortgesetzt beim Etat des Reichsamts des Innern, Kapitel „Rechtsverhältnisse“.

Abg. Stadthagen (Soz.): Aus den Berechnungen der Berufsgenossenschaften geht hervor, daß einerseits die Unfälle der Arbeiter sich fortwährend vermehrt haben, andererseits die Gewinne der Unternehmer sich erhöht haben, weil die Arbeiter nicht berechtigt sind, vollen Schadenersatz zu verlangen. Allein das Jahr 1898 weist eine Armee von über 90000 in Ausübung ihres Berufes verunglückten Arbeitern und nicht weniger als 7984 Todesfälle auf. Das sind ungeheuerliche Zahlen, zumal wenn man bedenkt, daß im Jahre 1897 im ganzen etwa 28000 Mannschaften und Offiziere gefallen sind. Um so notwendiger ist es, darauf zu bringen, daß die Arbeiter ein Recht erhalten, den Betrieb mit zu überwachen. Wir haben jetzt ein einheitliches Recht auf dem Gebiete des Schadenersatzes und sind somit in die Lage gesetzt, berechnen zu können, wie viele Millionen die Unternehmer durch Verletzung des natürlichen Rechtes der Arbeiter auf Schadenersatz profitieren. Das beweisen die vorliegenden Zahlen der Jahre 1896 bis 1898, wobei ich voraussichtlich will, daß in ihnen keineswegs alle Tötungen und Unfälle verzeichnet sind, da bei weitem nicht alle Arbeiter versichert sind, sondern nur etwa 31% derselben. Wenn wir nun die Vorteile der Unternehmer berechnen, müssen wir zunächst ins Auge fassen, daß selbst im günstigsten Falle, bei der sogenannten Vollrente, der Arbeiter doch nur zwei Drittel des Schadens ersetzt erhält. Die Gesamtsumme der geschätzten Renten betrug 1896 ca. 50<sup>1/2</sup> Mill., im Jahre 1897 ca. 57<sup>1/2</sup> Mill. und im Jahre 1898 ca. 61 Millionen. Der Gewinn der Unternehmer deckt sich genau mit der Hälfte der angeführten Zahlen; denn wenn es sich um andere Personen als Arbeiter, etwa um Bauarbeiter handelte, so würde nach Magdeburg des bürgerlichen Gesetzbuches das Unternehmertum den vollen Schadenersatz zu leisten haben. Soweit betrug der bare Profit der Arbeitgeber allein im Jahre 1898 ca. 31 Millionen Mark.

Der zweite Vorteil erwächst dem Unternehmertum daraus, daß es in den ersten 4 Wochen überhaupt gar nichts und bis zur 13. Woche sehr wenig zu zahlen hat. Der Vorteil, der sich für die Unternehmer hieraus ergibt, beträgt im Jahre 1898 ca. 24 Millionen. Dabei ist diejenige, die vor Ablauf der 13 Wochen wieder gesund werden, noch nicht berücksichtigt; wird sie mitberechnet, so beträgt der Vorteil für die Unternehmer in dem genannten Jahre ca. 18 Millionen.

Der dritte Vorteil der Unternehmer besteht darin, daß der Kreis der zu erwählenden Hinterbliebenen ein ganz erheblich kleinerer ist, als nach Maßgabe der Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches der Fall sein würde. Die Witwen und Kinder erhalten nie vollen Schadenersatz, sondern im Höchstfalle 20% als Vollrente. Dieser Profit der Unternehmer stellte sich 1898 auf ca. 28 Millionen Mark. Im ganzen beträgt der Vorteil, der dem Unternehmertum durch Verletzung der Schadenersatzansprüche erwächst, im Jahre 1898 rund 108 Millionen, 12 Millionen mehr als im Jahre 1896. Nun könnte man jetzt einwenden, daß diejenigen Entschädigungen mit eingerechnet sind, bei denen die Jahressumme über oder bei Verjährung der Arbeiter vorliegt. Ich will dem gegenüber darauf hinweisen, daß die Statistik der Berufsgenossenschaften die doch Unternehmertumorganisation sind, beweist, daß ein Viertel aller Unfälle auf Fahrlässigkeit der Innern hiner beruht. Diese Zahlen legen die Frage nahe, ob es nicht dringend geboten ist, endlich diesen Ausnahmezustand zu beenden und den Arbeitern

den vollen Anspruch auf Schadenersatz zu geben, den alle besitzen, die das Glück haben, keine Arbeiter zu sein. Es ist dringend nötig, daß die Regierung dieser Sorge trägt, den Arbeitern das Recht auf Mitsprache und auf Anordnung von Schutzmaßnahmen zu verschaffen. Noch etwas möchte ich hervorheben, auf das schon verschiedentlich mein Kollege Rösicke-Deßau hingewiesen hat, nämlich, daß bei der Festsetzung der Höhe des Schadenersatzes der Unternehmer Richter in eigener Sache ist. Wir müssen dringend verlangen, daß die Regierung, unbekümmert um das Ergebnis der Beratung der neuen Unfallversicherungsverordnungen, den Arbeitern das Recht auf vollen Schadenersatz verschafft. Es ist ein beklümmendes Zeichen für Deutschland, daß die Zahl derer, die in Ausübung ihres Berufes als Arbeiter verunglücken, von Jahr zu Jahr wächst. Deutschland darf nicht mit verdrängten Armen zusehen, daß das Schlachtfeld der Arbeit in einem Jahre 6000 Tote und 90000 Verwundete aufweist. (Bravo! bei den Soziald.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Vergleich der Todesfälle im gewerblichen Leben mit den Opfern des Krieges ist nicht neu und außerdem sehr bedenklich. Herr Abg. Stadthagen hat vergessen, daß die Zahl der heutigen Arbeiter weit größer ist als die Zahl der Truppen, die in dem Jahre 1870 ins Feld geführt wurden. Daß die Zahl der Unfälle und Todesfälle zugenommen hat, erklärt sich einmal aus dem Zustromen ungelesener und landwirtschaftlicher Arbeiter in die Industrie, sowie daraus, daß die Arbeiter erst in den letzten Jahren sich genügend in das Gesetz eingelebt haben, um alle ihre Ansprüche zur Geltung zu bringen. Bei der Klage darüber, daß die Arbeiter nicht den vollen Schadenersatz bekommen, vergißt der Abg. Stadthagen, daß der Arbeiter auch in den Fällen die Rechte beanspruchen kann, wo keine Schuld des Arbeitgebers, vielmehr umgekehrt eine solche des Arbeiters vorliegt. Es ist gerade ein Vorzug unserer Zustände, daß der Arbeiter Entschädigung bekommt, ob er Schuld hat oder nicht. Die Novelle zum Unfallversicherungsgezet beweist dem Herrn Vorredner, daß wir Verbesserungen in der Rechtsprechung auf diesem Gebiete erstreben. Ich kann mich mit dem Abg. Stadthagen darin einverstanden erklären, daß die Behörden ihre Unachtsamkeit zurücksetzen auf die Einrichtungen der Versicherung von Unfällenfällen richten möge. Im übrigen gelten unsere Einrichtungen für gut, wie auch von einem Vertreter der englischen Gewerkschaften erklärt worden ist.

Abg. Rösicke-Deßau (liberal): Der Unternehmer ist heute auch haftbar in Fällen, wo sich der Arbeiter die Verletzung durch eigene Schuld zugezogen hat. Wir bedauern alle, daß die Zahl der Unfälle dauernd wächst. Das liegt aber daran, daß die Industrie in ihrer Entwicklung viele ungeliebte Arbeiter herangezogen hat und daß unter den Arbeitern ein großer Wechsel stattgefunden hat. Außerdem haben die arbeitenden Klassen die Unfallversicherung immer mehr bemutet, da sie sich von dem Vorteil überzeugen haben. Die Steigerung der Todesfälle ist hervorgerufen durch die Massenunfälle der Knappschafts-, Handels- und Stenographen-Berufsgenossenschaften, wo es vom Unfall abhängt, ob mehr oder weniger Personen verunglücken, die Unfallrente bezahlt oder nicht. Zudem werden in den Listen derselben Leute als erwerbsunfähig geführt, die später sterben an den Folgen des Unfalls und dann zu den Toten gezählt werden. Herr Abg. Stadthagen hat an der Rechtsprechung auf diesem Gebiete Kritik geübt. Das wundern mich, da die Rechtsprechung im Reichsversicherungsamt nach dem Wechsel des Präsidiums höchstens noch arbeiterfreundlicher geworden ist. Die Zahl der abgewiesenen Rekurse der Berufsgenossenschaften ist ständig gewachsen. In der Unfallversicherung haben wir große Fortschritte gemacht. Daß möglichst wenig Unfälle vorkommen, ist auch den Berufsgenossenschaften von Vorteil. Ganz zu vermeiden sind sie nicht. Hoffen wir, daß die Novelle zum Unfallversicherungsgezet auch in dieser Richtung segensreich wirken wird. (Beifall.)

Abg. Dr. Köffel (liberal): Daß sich noch immer gegen die Arbeiterversicherungsgeetze, die gewiss einen großen sozialen Fortschritt bedeuten, im Volk Mißstimmung zeigt, liegt daran, daß die Geetze nicht in humaner Sinne ausgelegt werden. Weiter halte ich es auch nicht für richtig, daß berechnete Verluste abgewiesen werden, nur weil der vorgeschriebene Termin verstrichen ist. Sehr wünschenswert wäre auch die Einführung einer Mindestrente.

Graf Posadowsky: Die neue Novelle enthält auch hinsichtlich der Verjährungsfrist eine wesentliche Milderung. Uebrigens sind die Entscheidungen der Berufsgenossenschaften keineswegs so ungünstig für die Arbeiter, wie Herr Stadthagen meint.

Abg. Stadthagen (Soz.): Gegenüber den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs bemerke ich, daß in meinen Zahlen auch die Unfälle mitgerechnet sind, die teilweise in Folge mangelhafter Einrichtungen, teilweise durch Unachtsamkeit der Arbeiter entstanden sind, und daß diese Zahlen von den Vertretern des Unternehmertums aufgeführt sind. Herr Rösicke meint, es sei undenkbar, daß das Reichsversicherungsamt zu Ungunsten der Arbeiter entschieden habe. Dieses hat ja in den ersten Jahren redlich getreut, die Arbeiter zu ihrem Rechte zu verhelfen. Aber von Jahr zu Jahr ist es mehr unter dem Einfluß der Berufsgenossenschaften getreten. Beschwerden werden jetzt gewöhnlich als nicht vorhanden betrachtet. Ich wiederhole: nur voller Schadenersatzanspruch des verletzten Arbeiters und das Recht, bei Unfall, Einrichtung und Überwachung von Schutzmaßnahmen mitzureden, sind geeignet, der ungeheuren Steigerung der Unfälle entgegen zu treten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Franken (natl.), der ausführt, daß sich die sozialdemokratischen Arbeiter mit ihren Forderungen nur zu Herren der Betriebe machen wollten, schließt die Diskussion. Das Kapitel wird bewilligt; ebenso der Rest des Ordinarius des Etats des Reichsamts des Innern und sodann die Einnahmen. (Das Extraordinarium ist an die Budgetkommission überwiesen.)

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Konsulargerichtsbarkeit.

Unterstaatssekretär Frhr. v. Rittshofen bemerkt, die Grundzüge der bürgerlichen Gesetzbuchs hätten nun auch in der Konsulargerichtsbarkeit Anwendung finden müssen.

Abg. Schröder (frei. Vg.) beantragt Verweisung des Gesetzentwurfs an eine Kommission. Nach unwesentlicher Debatte wird der Gesetzentwurf an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Patentanwälte.

Abg. Schröder (frei. Vg.) ist mit der Tendenz des Gesetzentwurfs einverstanden. Der Soliuitätennachweis sei wünschenswert im Interesse der vielen unerfahrenen Leute, die oft von gewissenlosen Patentanwälten ausgebeutet werden. In den Einzelheiten scheine ihm nicht immer das Richtige getroffen. Es werde von den künftigen Patentanwälten zu viel verlangt. Die Hauptsache bleibe die praktische Ausbildung. Er beantrage, den Gesetzentwurf an eine Kommission von 14 Mitgliedern zu verweisen. (Beifall.)

Abg. Müller-Deißau (natl.): Bedenken habe ich gegen den § 3, der das Reifezeugnis einer ausländischen höheren Lehranstalt ausnahmsweise zulassen will. In die vorgesehene Ehrengerichte sollte man mehr Ingenieure als Patentanwälte wählen. Auch ich meine, daß es hauptsächlich auf technische Mängel ankommt. Alles in allem ist die Befriedigung groß, daß der Gesetzentwurf eingebracht worden ist.

Abg. Dr. Dertel (kons.): Die vielen Prüfungen sind bei guter Vorbildung überflüssig. Die Befähigungen, die wir dem Patentanwalt bieten, sind im Verhältnis zu den Anforderungen gering. Es wird sich fragen, ob wir ihm nicht ein Vertretungsmoney beim Patentamt geben könnten. — Ich wünsche nur noch, daß der Befähigungsnachweis nicht nur für die Patentanwälte, sondern auch für die Handwerker eingeführt werde.

Graf Posadowsky: Wir müssen von den Patentanwälten auf technischem und juristischem Gebiet allgemeine Vorkenntnisse verlangen. Die Uebergangsbestimmungen sollen so milde als möglich gehandhabt werden. Es ist das ehrengerichtliche Verfahren moniert worden. Ich halte es für ausgeschlossen, den Patentanwälten ein Verfahren wie den Rechtsanwältinnen zu geben. Die Zweifel des Herrn Abg. Müller sind meines Erachtens durch den § 3 schon erledigt.

Abg. Müller-Deißau (frei. Vg.): Meine Partei wünscht eine unabhängige Stellung der Patentanwälte. Meine politischen Freunde werden für Kommissionsberatungen stimmen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Dem Antrag auf Kommissionsverweisung stimmen wir zu, wenn wir uns auch mit dem Inhalt des Gesetzentwurfs nicht befanden können. Der Patentanwaltsstand wird ein neues Privilegium für die Wohlhabenden sein. Ein neuer Schritt soll gethan werden, um die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen zu erweitern. Es ist ein Vermittlungszeugnis für die Behörden, daß sie Leute brauchen, die ihnen gegenüber eine besondere Sprache reden, weil sie die Ausdrucksweise des einfachen Mannes nicht verstehen. Außerdem kennen wir die Mißregelungen von Ärzten und Anwälten wegen ihres politischen Verhaltens und wollen nicht ein Gleiches bei den Patentanwälten erleben. Wir wünschen nicht, daß die Zahl der Behörden, die von politischen Behörden abhängig sind, noch erweitert werden. Die Kommission wird hoffentlich einen Entwurf zustande bringen, nach dem sich arme Erfinder an der Stelle Rat holen können, zu der sie Vertrauen haben. (Bravo! bei den Soz.)

Graf Posadowsky: Ich habe die Vorrede in seinen Ausführungen geändert, als unverständlich hinzuzufügen.

Abg. Dr. Bwitz (frei. Vg.) ist mit der Vorlage im Ganzen einverstanden und tritt, nur in den Uebergangsbestimmungen so milde als möglich zu beifahren.

Abg. Risch (Chr.) glaubt, daß einzelne Unklarheiten und Schwierigkeiten im Gesetzentwurf noch beseitigt werden können.

Dann schließt die Diskussion. Der Vorlage wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Die Tagesordnung ist hiermit erschöpft. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Etat des Reichsjustizamts, Heuere Etats) Schluß 5<sup>1/4</sup> Uhr.

### Die Etatsdebatte im preussischen Abgeordnetenhaus.

In dem preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute der erste Akt der Etatsdebatte, wenn wir nämlich die große, aber wegen der eigenartigen Plastik jenes Saales leider unverständliche Mißspielrede von Mittwoch vergangener Woche als eine Art Vorspiel betrachten dürfen.

Der heutige Tag bildet nicht gerade ein Ruhmesblatt in der Geschichte des an solchen Mäthern nicht eben allzu reichen Abgeordnetenhauses. Matt und schwunglos schlich die Debatte dahin; erst am Schluß mußte Eugen Richter die Erörterung auf ein höheres Niveau zu erheben.

Erster Redner des Tages war der nationalliberale Abgeordnete Dr. Sattler, Archivar seines Reichens. Herr Dr. Sattler ist Mitglied des Reichstags wie des Abgeordnetenhauses; in dem ersteren ist er durch Bassermann stark in den Schatten gestellt worden; in dem letzteren dagegen behauptet er eine außerordentlich einflußreiche Stellung. Dr. Sattler gehört zu einer ganz befremdlichen Spezies des Nationalliberalismus, nämlich zu den Hannoveranern, die als „Borkämpfer“ des „Reichs- und Hohenzollerngedankens“ gegenüber dem „reichsfeindlichen Weltentum“ eine Art Anspruch darauf zu haben glauben, durch Angehörige ihrer Clique in der preussischen Regierung vertreten zu sein. Die konserverativen freilich, in ihrer Eigenschaft als angebliche geborene Erbpächter der preussischen Regierungsweisheit, wollen diesen Anspruch nicht recht anerkennen; daher auch die heutigen spitzigen Anspielungen des Grafen Limburg-Stürum auf die künftige Finanzministerkandidatur Dr. Sattlers. Es war Ironie; aber Herr Sattler hätte wenig dagegen, würde der Hohn zur Wahrheit; die Karriere

# Reichstagsabgeordn. August Bebel

spricht am

Donnerstag abend im Luisenpark

über

## „Die politische Lage“

Kein Arbeiter veräume es, der Versammlung beizuwohnen.

seines Landsmannes und früheren Parteigenossen Miquel soll ihm in die Augen stechen, wie des Willkürs Vorbeeren dem weiland Thiers' gewesen. Wir wissen nicht, ob seine heutigen Ausführungen noch „oben“ berechnet waren: auffallen muß es, daß er gerade die beiden Lieblingsprojekte des Kaisers, die Kanal- und die Flottenvorlage, geschildert belohnt und Herrn von Miquel vorwarf, dieselben in seiner Staatsrede mit Schweigen übergegangen zu haben. Daß Herr Sattler außerdem von der „Not der Landwirtschaft“ zu sprechen für gut befand, darf in dem Abgeordnetenhaus nicht Wunder nehmen, das ja der eigentliche Thronplatz agrarischer Nebenbuhler ist: da müssen Nationalliberale und Centrum, agrarisch durchsetzt, wie sie sind, schon mitmachen, um nicht allzuweit hinter den Konservativen zurückzubleiben. So erging sich denn auch der folgende Redner, der Centrumsabgeordnete v. Strombeck in gar wehmütigen Klagen über die mangelnde Landwirtschaft. Daß Herr v. Strombeck nebenbei auch die „Rückbildung der Katholiken“ ankündete, versteht sich am Maas und steht auch im schönsten Einklang mit dem ganzen Charakter des Abgeordnetenhauses; die Zeit besessenen, die nicht auf die Förderung agrarischer Probleme verstanden wird, geht zumeist auf die Kulturschaffungen auf. Nun kam der Führer der größten Partei des Hauses, der Abg. Graf Limburg-Sulzbach, an die Reihe. Wenn man eine Sturm-Rede kennt, so kennt man alle. Herr Graf trat besonders der Intimität des Charakters des deutschen Konservatismus hervor. Mit der ganzen Schärfe, die diesem glatten Diplomaten überhaupt möglich ist, wandte er sich gegen den Gedanken, Tarifreformen im Eisenbahnbereich einzuführen. Daß er auf Sattlers künftige Finanzministerwürde anspielte, haben wir schon erwähnt; daselbe hat der Freikonservative und Seehandlungspräsident a. D. v. Hedlitz, der im übrigen durch eine schwungvolle Flottenrede sich Ablass für seine Kanallünden erwerben zu wollen scheint. Zwischen den beiden konservativen Rednern sprach der Finanzminister v. Miquel, um sich gegen den Vorwurf zu wehren, den ihm sein präsumptiver Nachfolger Sattler gemacht hat, nämlich über den Kanal sich ausgeprochen zu haben; es ist zuzugeben, daß er im allgemeinen für den Kanal ist. Wie schon im Anfang hervorgehoben, war die Rede des Führers der freikonservativen Volkspartei, Eugen Richters, die Hauptleistung dieses Tages. Sozialpolitisch rückständig, wie Herr Richter ist, ist er doch im Abgeordnetenhaus der Einzige, der die Grundzüge des bürgerlichen Rechtsstaates mit Geist und Kraft zu vertreten weiß. Seine heutige Rede war reich an scharf gewürzten Witz, an schlagenden Vergleichen und an kräftigen Bemerkungen; die Rechte wand sich förmlich unter den Geißelstößen des freikonservativen Führers. Besonders treffend war der Hinweis, daß Miquel stets Geld hat, wenn es sich um Wehr, und nie, wenn es sich um Verschönerung handelt, und daß diejenigen Konservativen, die im Abgeordnetenhaus vor der Staatsstreichpolitik eines Strafford und Pagnac warnen, im Reichstage nach einer solchen schreien. Was Miquel auf Richters Angriffe zu erwidern wollte, war herzlich schwach. — Morgen soll die Debatte fortgesetzt werden. Ob sie sich auf ein höheres Niveau erheben wird?

Aus dem Bericht unseres M-Korrespondenten geben wir die allein wichtige Rede des Abg. Richter wieder:

Abg. Richter (links). Ich habe die Rede des Herrn v. Miquel über den Eisenbahnbau mit Interesse und Aufmerksamkeit gehört. Ich will dem nur hinzufügen, daß Herr v. Miquel in der Rede des Reichstages eines Seehandlungspräsidenten keine glatte Rede bewiesen hat. (Beifall rechts links.) Ich halte die gesamte Finanzpolitik des Herrn von Miquel für verfehlt. Seine Politik der Sammlung soll ja dazu dienen, die Höhe der notwendigen Lebensmittel zu erhöhen. Der Herr Finanzminister erklärte es, daß wir jetzt prozentual nicht mehr so viel Schulden hätten, wie zu Anfang des Jahrhunderts. Aber die Einkünfte jener Zeit waren Kriegsschulden, die so rasch wie möglich getilgt werden mußten; die heutigen sind durch Anfang von Eisenbahnen entstanden und stellen wachsendes Staatsvermögen dar. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen heute 11 1/2 Mark mehr an Vermögen aus wachsenden Mitteln als an Staatschulden, während früher die Staatschulden pro Kopf 1 Mark mehr ausmachten, als das wachsende Staatsvermögen. Das ist gewiß eine Hebung. Aber dem Herrn Finanzminister liegt der Hinweis auf die preussische Finanzpolitik zu Beginn des 19. Jahrhunderts deshalb so nahe, weil er eine automatische Regelung der Finanzen, wie sie damals war, anstrebt. Er geht in seiner Rede über die allgemeine Regelung so weit, daß er sie für das Reich anstrebt. Leider ist das Centrum diesen Wünschen des Finanzministers schon zu weit entgegengekommen, indem es den Anfang einer solchen autonomen Regelung gemacht hat. Eine völlige Trennung der Finanzen Preußens von denen des Reichs würde auch ich für ein großes Unglück halten. In Wirklichkeit ist die preussische Finanzlage glänzend; es hat eine Vermehrung des wirklichen Vermögens stattgefunden, sei es durch Schuldentilgung, sei es auf anderem Wege, während es im Reich gerade umgekehrt ist. Doch davon wollte Herr von Miquel im Reichstage nichts wissen. Er war ja dort auch nur erschienen, um uns mit zu neuen Flottenausgaben zu machen. Hier im Abgeordnetenhaus warnt er vor Anträgen an die Staatskasse. In der Darstellung des Finanzministers nimmt die Finanzlage ein ganz anderes Gesicht an, je nachdem es sich um das Reich oder Preußen, je nachdem es sich um Wehrzwecke oder um Lehrzwecke und andere Kulturaufgaben handelt. (Sehr richtig! links.) Nun zu den Einzelheiten. Die Erhöhung des sogenannten Posenfonds bedauere ich. Manche Ausgaben daraus scheinen direkt

aus Nicht zu scheuen. Ueberrast hat mich die Forderung von 11 Millionen für die Erwerbung des Akademiegebäudes, die die Krone erhalten soll. Höchstens könnte aus Billigkeitsgründen eine Entschädigung an das Hausministerium gezahlt werden. So freigegeben der Minister links oben gewesen ist, so farg war er nach unten. (Sehr richtig! links.) Der Finanzminister hat dem Eisenbahnminister die verlangten Eisenbahnbetriebsstellen gestrichen, und im Reich hat er, der Vater aller Hindernisse (Große Heiterkeit), Herrn von Pöhlitz die Vermehrung der Poststellenstellen verweigert. Wer könnte es denn auch sonst gewesen sein? (Große Heiterkeit.) Unsere Forderung, wie im Reich so auch in Preußen, die Erhaltungszulagen von den Funktionenzulagen für Beamte zu trennen, ist nicht erfüllt worden. Wir dürfen hierauf nicht verzichten. Die Beamtenstellen sind gestiegen und die Erhaltungszulagen müssen deshalb wesentlich erhöht werden. Der Minister rühmt sich der Millionen, die er für Erhöhung der Beamtengehälter nach dem neuen Besoldungsplan hergelesen hat, aber das Geld verteilt sich auf viele, und die höheren Beamten haben auch davon erhalten. (Sehr richtig! links.) Zwei neue Herren haben wir unter den Ministern. Ich bin natürlich wohl dar zu, entfernt, ihnen Vertrauen entgegenzubringen (Heiterkeit), möchte sie aber doch um Besetzung der Ämter beim Schulkassenwesen bitten. Bei dem wieder angeklagten Kommunalverwaltungen wird es vor allen Dingen darauf ankommen, eine Verringerung der Wahlkreise durchzuführen. Nun zum Kanal! Herr von Miquel meinte zwar, darüber brauche jetzt nicht gesprochen zu werden. Aber warum denn nicht? (Heiterkeit.) Wer ein reines Gewissen hat, kann es ruhig thun. (Gr. Heiterkeit.) Redner bekämpft die Bedeutung, die gegen den Kanalbau erhoben worden sind. Ich trete hier als freiwilliger Regierungskommissar auf (Heiterkeit), aber ich gestehe, die Rolle fällt mir schwer. (Große Heiterkeit.) Die Interpellation über die Beamtenaufregelungen hat zu der Anregung geführt, in einer Resolution die Meinung des Hauses über die Rechte der Volkserziehung anzubilden. Nun, die Herren auf der Rechten sind ja die nächsten zu einem solchen Auftrag. Den gemäßigtesten Landräten genome ich die Beförderungen, mit denen sie jetzt bedacht werden. Als unpolitische Beamte werden sie ja dem Kanal nicht mehr schaden (Heiterkeit), wenn ihre Beförderung auch nicht als Entschädigung für unschuldige Verurteilung angesehen ist. (Große Heiterkeit.) Die Stelle in der Freitagrede des Herrn v. Miquel, worin er von Ministern spricht, die mit bestimmten Maßregeln nicht ganz einverstanden sind, ist von der Deutschen Tageszeitung dahin ausgelegt worden, daß Herr v. Miquel gegen die Maßregelung war. Bei den Agrarien gilt eben nicht zu hohem Maße als der Verführer, als der Mann mit der großen Energie. (Sturmische Heiterkeit.) Im Reichstage kommen die konservativen den Fürsten Hohenhausen als den schwachen Mann. Hier aber gilt er ihnen als starker Mann. Er ist doch aber derselbe Mann hier wie dort und hat nichts im Widerspruch zu seinen Kollegen gesagt. Selbst an der Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine ist sogar Herr v. Miquel beteiligt (Große Heiterkeit.) Wie steht es denn jetzt mit Ihnen (nach rechts) Suchen nach dem starken Mann? Haben Sie das Suchen etwa aufgegeben nach dem faustischen Entschuldigungsbriefe für den Reichstagsler in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung am Neujahrstage? Denn ich finde Sie des starken Mannes nicht mehr, nachdem die Sozialdemokratie an bestimmter Stelle nicht mehr als „höfliche, aber nicht wert den Namen Deutsche zu tragen“, sondern als eine „vorübergehende Erscheinung“ gilt, die sich auflösen muß? (Große Heiterkeit.) Im Reichstage hat ein Führer der Konservativen, der in diesem Sinne einen hohen Platz einnimmt, von diesem „starken Mann“ keine besondere Intelligenz verlangt, wohl aber einen starken Willen und Nerven bis zum Versterben, bis zur Völkerverteilung des Schaffots. Sein Kollege v. Müller aber erklärt hier im Abgeordnetenhaus, er halte es für ausgeschlossen, daß ein preussisches Ministerium die Wege Strafford und Pagnac gehen können, also Wege, die zum Schaffot führen. Wie erklärt sich dieser Widerspruch in dem Qualitätsverlangen? (Heiterkeit.) Oder meinen die Konservativen, der starke Mann sitze schon im Ministerium? Man hat herumgeraten. Ein Minister muß es sein, denn die sind zu besonderen Dingen berufen. (Heiterkeit.) So hat man schließlich auf Herrn von Pöhlitz geraten. (Große Heiterkeit.) Wer das sind schließlich Interna der Konservativen. Herr Dr. Sattler ist als künftiger Finanzminister bezeichnet worden. Ich glaube das nicht. In Preußen sind die Konservativen die regierende Partei. Das wird nicht eher besser werden, als bis das Bürgeramt selbstwähliger und selbstwähliger geworden ist. Was den Maßregelungen der Landräte hat man hoffentlich gelernt, daß fleißige und gründliche Verhandlungen einer Partei nur das Gegenteil bewirken. (Lebhafter Beifall links.)

### Politische Tagesrundschau.

Deutschland.  
Die Flottenvorlage ist, wie das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau mitteilt, dem Reichstage nach Dienstag dem Bundesrat zugegangen. — Ein eigenartiger Orts-Mottensverein ist in Dahl bei München-Grubach gegründet worden. Er besteht nur aus katholischen Arbeitern, bisherigen Angehörigen des Centrums. Sie haben sogar telegraphisch Wilhelm II. von der Gründung des Vereins benachrichtigt. Wir vermuten sehr, daß irgend ein sanfter, aber nachhaltiger Druck diese Proletarier bewogen hat, den Verein zu gründen. Der Herr Arbeitgeber „interessierte“ sich vielleicht sehr dafür. — Der Vorwärts hat durch ein Privattelegramm aus Essen erfahren, daß die Arbeit an den für England bestimmten Geschossen auf den Krupp'schen Werken nunmehr eingestellt worden ist. Es hat lange gedauert, bis der erste Patriot des Landes es über sich gewann, ein kleines Geschäßchen fahren zu lassen. Bereits tauchen aber neue Gerüchte von Lieferungen an England auf Umwegen auf. Die Deutsche Zeitung schreibt: „Zunächst wird die Meldung eines amerikanischen Blattes, daß die englische Regierung mit Krupp über die Lieferung von 240 Schnellfeuergeschützen verhandelt, dahin richtig gestellt, daß es sich um den Kauf älterer Krupp'scher Geschütze aus den Arsenalen einer südeuropäischen Macht handelt, die angeblich als Ersatz der aus England fortgeschickten Geschütze dortan überführt werden sollen. Diese „Richtigstellung“ ist in Verbindung mit einer andern Nachricht, die wir erhalten, nicht ganz unverständlich. Uns wird nämlich bestätigt, daß Italiener bei Krupp Bestellungen im Werte von 50 Millionen Mark gemacht haben. Diese Bestellung erregt in unterrichteten Kreisen Verwunderung. Man traue Italien unter den jetzigen Umständen eine solche Bestellung nicht zu. In der That liegt der Gedanke nahe, Italien geographisch und völkerrechtlich als Brücke für Geschützlieferungen nach Südafrika zu benutzen.“ Die italienische Bestellung in der Höhe von 50 Millionen ist allerdings auffallend. Aber die Befestigung dieser Mitteilung, sowie der am Schluß ausgeprochenen Wunsch ist sehr nötig. Die Quelle ist nicht die beste. Herausgeber der Deutschen Zeitung ist Friedrich Lange, bei dem die nationale Erregtheit und der Englandhaß seit geraumer Zeit auf dem Siedepunkt sich befinden. —

### Nachrichten aus dem Auslande.

In der österreichischen Delegation ergriff Dienstag nach einer Reihe von Rednern, die gegen den Dreibund

sprachen, der Minister Graf Goluchowski das Wort. Der Zweck des Dreibundes sei die Sicherung des Friedens; diese Aufgabe hat er jetzt zwanzig Jahre lang glänzend erfüllt. Der Minister hofft, daß dies noch lange Zeit der Fall sein werde. Man könne nicht behaupten, daß Deutschland aus dem Dreibund wirtschaftliche Vorteile gezogen habe. Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands sei auf andere Ursachen zurückzuführen. Dort werden die besten Kräfte für die wirtschaftliche Förderung angepannt, während bei uns noch immer die unglückselige Sprachenfrage im Vordergrund steht und tagelang darüber debattiert wird, mit welchem einseitigen Worte sich die Negativen bei den Kontrollversammlungen melden sollen. Wenn gesagt wurde, daß der deutsche Kaiser in unsere inneren Angelegenheiten sich einmische, und daß dies die Spaten auf den Dächern pfeifen, so sei dies ein Verstum in der Logik-Spezies, es handle sich offenbar um Zeitungsseiten oder zu diesen abgerichtete Papiere. Die Behauptung, daß das Deutsche Reich in die österreichischen Verhältnisse sich einmische, wisse er in zweifacher Richtung zurückzuweisen, einmal weil dadurch der befreundeten Regierung eine unkorrekte Handlung und sodann der eigenen Regierung zugemutet wird, daß sie die Einmischung dulde. —

Die radikale Linke der französischen Kammer hielt eine Versammlung ab, in der Garrien den Sturz des Ministeriums für eine unauflösbare politische Notwendigkeit erklärte. Brisson trat ihm jedoch entgegen und verteidigte Salvoet-Moussieu mit größter Wärme. Donnerstag will die Gruppe eine neue Versammlung halten. Ribot arbeitet unermüdet an der Herbeiführung eines Bundes mit den Westmächten und Radikalen, um das Kabarett zu retten. Garriens Kuznetzen zeigt, daß seine Annahmen nicht erfolglos sind. —

Die Philippinen griffen die Amerikaner in San Mateo und Paranaque bei Manila an: 116 Amerikaner, darunter ein Oberst, wurden getötet! Die amerikanischen Behörden ließen 25 angefehene Bewohner von No-No erschließen. —

### Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Der gut unterrichtete militärische Mitarbeiter der Morning Leader erzählt, daß Buller's Kolonne Montag noch in Springfield war, während Warren's Division eine Stellung auf dem Hügel zwischen Springfield und Bethany bezogen hat. Der Übergang über den Tugela ist noch nicht erfolgt und dürfte verzögert werden, bis der Fluß gefallen ist. Inzwischen ist ein gehörig bemanneter verjüngter Brückenkopf gesichert worden. Buller's Plan sei, die Anhöhen in Norden und Nordwesten von Colenso zu umgehen, dadurch deren Räumung zu erzwingen, dann die zwischen ihm und White stehenden Büren anzugreifen und mit Whites Truppen Fühlung zu erlangen. Dies sei für Dienstag in Aussicht genommen.

Mafeking ist am 12. von den Büren beschossen worden. Unterdessen wird in London gemeldet, das Ergebnis der Beschießung Mafekings sei die Zerstörung des von den Büren angegriffenen Forts gewesen. Aus Seiten der Büren sei ein Mann leicht verwundet worden. Nach ebenfalls amtlicher Londoner Meldung hat General Buller am Sonntag die jahrbare Brücke bei Colenso mit Granaten beschossen. Methuen und Gatacre melden nichts Neues.

Die Interpellation wegen der Beschlagung der deutschen Schiffe ist Dienstag abend von dem nationalliberalen Abgeordneten Müller im Reichstage eingebracht worden und hat die Unterschrift der Wortführer aller Fraktionen des Reichstages mit Ausnahme unserer Fraktionen gefunden; sie lautet kurzweg: „Welche Schritte haben die verbündeten Regierungen gegenüber der Verletzung deutscher Schiffe durch Organe der englischen Regierung getan?“ —

### Nachrichten aus Magdeburg.

Achtung, Parteigenossen auf dem Lande. Nach den Bestimmungen der Landgemeinbesetzung hat in allen Gemeinden Preußens in der Zeit vom 15. bis 30. Januar d. J. die Wählerliste für die demnächst stattfindenden Ergänzungswahlen zum Gemeinderate auszulegen. Wie machen die Besoffen daran am besten? Das ist die Frage, die sich an der Wahl teilnehmen soll, der in der Wählerliste eingetragen ist. Vergewissere sich daher jeder durch Einsichtnahme in die Liste, ob er darin verzeichnet ist oder nicht. Im letzteren Falle beantrage er seine nachträgliche Aufnahme. Wohlberathigt ist zu den Gemeinderatswahlen jeder deutsche Reichsbürger — er braucht nicht speziell Preussener zu sein —, der ein Jahr im Weir, drei wohnt, 24 Jahre alt ist, einen eigenen Hausstand besitzt und ein jährliches Einkommen von 600 Mark verzeichnen. —

— Zum Metallarbeiterausstand bei Garrett Smith u. Co. läßt sich der Generalanzeiger folgendes berichten: „Die Lohnbewegung in Budan scheint unter den Eisenformern ganz bedeutenden Umfang anzunehmen. So ist jetzt eine Bewegung im Gange, welche einen allgemeinen Ausstand der Eisenformner in sämtlichen Werken Budans bezweckt.“ Diese Notiz entbehrt vollständig jeder Begründung; vorläufig ist nicht zu erwarten, daß andere Werksbesitzer einen Streik in Mitleidenschaft gezogen werden, dafür wird die Betriebsleitung sorgen, die Arbeiter hingegen stehen dieser Einmütigkeit recht feind gegenüber. Die Situation hat seit gestern keine Änderungen erfahren, nur ein Arbeitswilliger hat sich gefunden, der Kesselschmied Eisenträger. Derselbe hatte, was allerdings recht bedauerlich, keine Kenntnis von dem Streik, so daß zu hoffen ist, er werde nun, nachdem er die Sachlage erfaßt hat, den begangenen Fehler wieder gut machen. Von Montage zurückkommende Kesselschmiede sind von der Sachlage unterrichtet und werden sich den Streikenden sofort anschließen. — Kurz vor Redaktionsschluss erhalten wir die Nachricht, daß Kesselschmied Eisenträger die Arbeit niedergelegt und sich den Ausständigen angeschlossen hat. —

— Die Volksversammlung im „Luisenpark“ am Donnerstag abend wird sich allem Anschein nach eines außerordentlich guten Besuchs erfreuen. Dafür bürgt der Name des Referenten. Wir ersuchen nun alle Versammlungsbesucher, um ein vorzeitiges Absterben des Saales wegen Ueberfüllung zu verhindern, den Anordnungen der

Ordnung unbedingt Folge zu leisten und vor allen Dingen den Haupt-  
eingang zum Saale frei zu lassen. Auf den weiten Gallerien des  
„Luisenpark“ ist Platz vorhanden für eine große Anzahl von Ver-  
sammlungsbesuchern. Wer hier den Redner nicht sieht, der hört ihn  
wenigstens. Und das ist doch die Hauptsache, daß möglichst viele die  
Ausführungen des Genossen Bebel hören.

— Einen symbolischen Flottenvortrag hielt am Dienstag  
Abend in einer Versammlung des Flottenvereins in der Freundschaft  
ein Herr Dr. Vogt. Seine Ausführungen waren nach Inhalt und  
Form gleich bedeutungslos. Mit überzeugenden Gründen für die  
Wasserpollut einzutreten, hält Vogt, weil es kein gibt, die dafür zu  
sprechen, deshalb begnügt sich der Wandereidner des Flottenvereins  
damit, in ganz allgemeinen Redensarten und sinnlosen „paradoxen“  
Phrasen ihren Zuhörern die Notwendigkeit und Bedeutung einer  
großen Flotte vorzubemerkeln. So haben wir das neulich bei dem  
Stapellieutenant Freiherr von Westheim erlebt, so machte es Herr  
Dr. Vogt und so werden es wahrscheinlich alle Flottenredner machen.  
Die Sache ist ja auch sehr einfach. Man nimmt irgend ein Lexikon  
deutscher und fremdsprachlicher Citate, greift ganz unbedünntet darum,  
um welche Zeit und bei welcher Gelegenheit die Worte gefallen sind,  
einige Citate heraus, verbindet dieselben durch einen Luft-  
schiffahrt Phrasen und der Flottenvertrag ist fertig. Dieses  
Rezept hat Herr Dr. Vogt in ausgiebigem Maße befolgt. In  
hohem Maße reicht sich bei ihm Mollat an Themaschloß, Plutarch  
an Karl V., Schiller an Bismarck, des Grafen von Delphi an die  
„Wacht am Rhein“, Wappensprüche deutscher Fürstenthümer an deutsche  
Volkslieder usw. Daß man einen solchen „Vortrag“ nicht ernst nehmen  
kann, ist klar. Wie begnügen uns daher damit, unseren Lesern einige  
Merkmale von der Weisheit, wie sie die Wassermilitaristen verstanden, mit-  
zutheilen, sie werden dann sehen, wie leicht es sich Herr Dr. Vogt macht,  
eine Flottenvorlage zu begründen: „Unter herrliches, deutsches Landheer  
ist noch im Jungesellenstand (!), es muß nun die Fremde erleben,  
die gegenwärtige aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts heimzu-  
rufen (!) — Unser Land hat einen amphibischen (!) Charakter. —  
Germania darf nicht das Weich des Volth sein, welches zu Salz er-  
harte, weil es rückwärts blickt, nur vorwärts müssen wir schauen. —  
Die brennende Flottenfrage wird nicht gelöst und gelöst mit Blut,  
jedem mit — Salzwasser. — Unsere Kriegsschiffe heißen zwar Albat-  
rop, Wöbe, Pelikan usw., aber zum Verlegen (!) haben sie sich zum  
Verleihen der Flottenfrage noch nicht entschließen können, andere  
heißt Spinde, Tiger usw., aber Nachwuchs (!) ist von ihnen nicht zu  
erwarten.“ — So klingen die Argumente, mit welchen Herr Dr.  
Vogt den Anwesenden klar machte, weshalb wir alsfänglich 50 Millionen  
der Wasserflucht opfern müssen. Sogar den Arbeitern will er die  
Flottenvorlage schmackhaft machen. Die Flotte ist eine echte, rechte  
und wahre Freundin der Arbeiter, denn sie bringt Arbeitsgelegenheit  
mit sich und — man höre — die Flotte kann für die innere  
Politik niemals gefährlich werden, wie das Land-  
heer, welches ja zur Unterdrückung der Sozialdemokratie, wie die  
Arbeiter nicht mit Mordtaten ansetzen, einmal Verwendung finden kann.“  
Weil man mit Kriegsschiffen die baltischen Meere nicht verteidigen  
kann, haben die Arbeiter keinen Grund, sich gegen die Flottenvorlage  
zu erklären, ein Argument, welches man Originalität wirklich nicht  
absprechen kann. Zum Schluß wurden die Versammlungsbefugnisse aus-  
gefordert, sich dem Flottenverein anzuschließen, das sei eine „nationale  
Pflicht“. Keine „antimilitarische Aemterbewahrungsaussicht“ dürfe den  
Land sein, sondern die „Arbeiter“ müßten wir uns zum Vorbild  
nehmen. Wir wohnen an der Elbe, Elbe heißt Fluß, also sorgen wir  
dafür, daß die Flottenvorlage in Fluß kommt.“ So endete Herr  
Dr. Vogt seine „Vorlesung“, er las seinen Vortrag nämlich ab. Eine  
Diskussion schloß sich nicht an. Herr Bürgermeister Fischer,  
welcher der Versammlung präsidirte, schlug eine Resolution an den  
Präsidenten des Flottenvereins und den Präsidenten des Reichstages  
vor, die er ohne Abstimmung für einstimmig angenommen erklärte.  
In der That lagen Voten aus zum Einzeichnen für diejenigen, welche

dem Flottenverein beitreten wollten. Ob infolge des geistreichen Vor-  
trages die 54 Herren, welche jetzt den Flottenverein repräsentieren,  
nennenswerten Einfluss erzielten, vermochten wir jedoch nicht festzu-  
stellen, weil wir vor dem üblichen Hoch den Saal verließen.

— **Mordmord.** Die 21jährige Tochter eines Bahnarbeiters  
aus Warby war bis Ende Dezember in Magdeburg bedienstet.  
Als sie bei der dortigen Herrschaft erkannte, wurde das Mädchen zu  
den Eltern gebracht, wo es nach einigen Tagen angeblich an Blind-  
darm- und Lungenentzündung starb. Als später der Körper des Mäd-  
chens nach Warby geschickt wurde, machten die unglücklichen Eltern die  
grausige Entdeckung, daß in denselben die Leiche eines neugeborenen  
Kindes lag. Der Vater that das einzig Richtige und zeigte seinen  
Körper der Polizei an, die umgehend das Weitere veranlaßte.  
Am Sonntagabend ist, wie wir dem Generalanzeiger entnehmen, die Leiche  
des Mädchens wieder ausgegraben, damit Licht in die dunkle Ange-  
legenheit gebracht werde. Die polizeilichen Untersuchungen werden wohl  
erst volles Licht in die Affäre bringen, namentlich handelt es sich  
darum, festzustellen, ob das Kind gelebt hat oder nicht.

— **Süßes Obwasser** haben wir jetzt wieder einmal zur Ab-  
wechslung. Der widerlich süße Geschmack verschwindet jedoch durch das  
Kochen und ist nach einer Untersuchung des Hamburger hygienischen  
Instituts darauf zurückzuführen, daß die jetzt zahlreich in Betrieb  
stehenden Maschinenfabriken ihre Abwässer in die Flüsse  
fließen lassen, und zwar sind es, was besonders beachtenswert ist, haupt-  
sächlich die an der Saale gelegenen Fabriken, die der Elbe des uner-  
wünschten Beigeschmack liefern.

— **Zum Einbruchdiebstahl im Arbeitsnachweis** der  
Gewerkschaften wird uns mitgeteilt, daß zwei der dort verdächtige  
Personen in Haft genommen wurden. Es sollen ihrer Drei gewesen  
sein, dem Dritten ist man auf der Spur.

— **Zwischen zwei elektrische Wagen** geriet der Kutscher eines  
Lastwagens in der Dübenerstraße und zog sich hierbei eine erheb-  
liche Verwundung zu.

### Provinz und Umgegend.

**Wöttingen.** (Ausbruch der Blattern.) Hier sind die Blattern  
ausgebrochen. In zwei Häusern sind bereits Erkrankungsfälle vor-  
genommen. Infolge der Krankheit werden viele Personen nun geneigt.

**Halle.** (Umwandlung des Justizhauses in ein Gefängnis.) Die  
im Staatsanwaltschaft zur 1900 vorgesehene Umwandlung des Justiz-  
hauses zu einem Gefängnis erfolgt schon am 1. April d. J.  
Die Anstalt wird zur Aufnahme von 500 männlichen und 150 weib-  
lichen Gefangenen eingerichtet, von denen die Hälfte in Einzelhaft, die  
andere Hälfte in Gemeinschaftshaft mit nachlässiger Isolierung in Schlaf-  
kajen untergebracht werden kann.

**Jessen.** (Lebensfährd.) In Wend-Misdorf ist dieser Tage  
von auf dem dortigen Friedhofe beschäftigten Arbeitern eine unter  
einem Baum vergrabene Kiste aufgefunden worden, welche die Leiche  
eines neugeborenen Kindes enthielt. Ob Mord vorliegt, läßt die  
Obduktion ergeben.

**Torgan.** (Begrabung.) Der wegen Mordes an seiner Schwägerin  
vom hiesigen Schwurgericht am 2. Februar v. J. zum Tode verurteilte  
Maurer Hermann Götz ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt  
worden.

**Westeregeln.** (Scharlach.) Infolge der hier stark auftretenden  
Scharlachkrankheit wurden die Schulen geschlossen.

### Kleine Chronik.

Ein furchtbares Verbrechen ist in der Nacht zum Sonntag in  
Halle bei Dresden verübt worden. Die Wohnung des Schuh-  
machers Schneider, die seit Sonntag verschlossen war, wurde gestern

nacht polizeilich geöffnet. Ein schreckenerregender Anblick bot sich den  
Eintretenden dar. Die Frau und das Kind des Schneiders lagen tot,  
mit durchschnittenen Kehlen im Bett, während dieser selbst am Fuß-  
boden erhängt aufgefunden wurde. Man nimmt an, daß Schneider  
seine Frau und sein Kind ermordet und sich dann selbst erhängt hat.  
Ein altes, blutiges Küchenmesser, welches in der Wohnung vorgefunden  
wurde, läßt diese Vermutung aufkommen. Das Motiv der That soll  
Frucht vor Strafe wegen eines in Dresden verübten Verbrechenfalls sein.

Ein großes Brandwunder entstand in der Nacht zum Montag  
in einem Hause in Köpenick, woselbst infolge glühender  
Asche der Fußboden durchgebrannt war. Gegen 2 Uhr stürzte die  
brennende Zimmerdecke ein und fiel auf eine achtköpfige schlafende  
Familie. Drei Personen, Vater, Mutter und ein Kind, wurden schwer,  
die anderen leicht verletzt.

In Althow in Mecklenburg wurde der Inspector des Ritter-  
gutes Viegen in seinem Zimmer ermordet aufgefunden. Gutsleute  
fanden ihn mit einem Strick um den Hals und mit Wunden bedeckt  
am Morgen tot im Bett liegen. Es scheint ein harter Kampf zwischen  
dem Ermordeten und den Mördern stattgefunden zu haben. Wahr-  
scheinlich hat der Unglückliche den Mördern das Messer entziehen wollen,  
denn man fand an den Händen der Leiche Wunden, die darauf hin-  
deuten. Nach Aussage des zuständigen Arztes soll der Tod durch Er-  
droffung eingetreten sein. Der Unglückliche war unverheiratet.

Bei der Beförderung von Bergleuten auf der Fels „Germania“  
bei Dornmund wurde der Korb zu hoch gezogen. Mehrere Mann  
stürzten in die Tiefe. Zwei Bergleute sind tot, einer schwer und drei  
leicht verletzt.

In Warthausen im Voigtlande feuerte ein dortiger Ein-  
wohner drei Revolverkugeln auf seine Geliebte ab, die deren sofortigen  
Tod herbeiführte. Dann erschoss sich der Thäter selbst. Das Motiv  
des Mordes und Selbstmordes ist unbekannt.

Wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens wurde der Stuben-  
arbeiter Conrad Schillo aus Städtisch-Zauow bei Myslowitz  
zur gerichtlichen Haft gebracht. Der Mann soll seine eigene Groß-  
mutter, die 86 Jahre alte Almosenempfängerin Karoline Jostkula,  
als er mit ihr vor einigen Tagen während der Abenddämmerung von  
Myslowitz ging, im freien Felde zu Boden geworfen und vergewaltigt  
haben. Der Verhaftete ist 26 Jahre alt.

In Berlin feuerte der 21 Jahre alte Sattler Max K. auf die  
37 Jahre alte, geschiedene Minna K. in deren Wohnung in der  
Strelitzerstraße drei Revolverkugeln ab, ohne die Frau zu treffen.  
Darauf habe er sich durch Schüsse in die Brust und den Kopf zu  
töten. Er wurde noch lebend in das Lazarus-Krankenhaus gebracht.

Der Adewirt Hübner aus Emslona bei Ostrowo wurde  
auf der Landstraße ermordet und seiner ganzen Baarschaft von 1400  
Mark beraubt.

### Letzte Nachrichten.

Schnebeck. Das gesamte Personal der Fahrrad-  
werke „Veltrab“ ist in den Ausstand getreten wegen Mas-  
regelung von ca. 12 verheirateten Kollegen. Ausführlicher  
Bericht folgt.

### Briefkasten.

W. S., Zudenburg. Wenn Sie die Rechtsfähigkeit für Ihren  
Verein erlangen wollen, müssen Sie denselben beim Amtsgericht an-  
melden, es steht Ihnen aber frei, ob Sie dieses thun wollen oder nicht.  
Ob Ihr Verein als wirtschaftlicher Verein betrachtet wird, wissen wir  
nicht, denn wir kennen weder Ihr Statut, noch Ihre sonstige Wir-  
ksamkeit.

# Reichstagsabgeordn. August Bebel

spricht am Donnerstag abend 8 Uhr in einer im Luisenpark, Spielgartenstraße, stattfindenden

## Versammlung der Sozialdemokraten Magdeburgs

über das Thema:

# Die politische Lage.

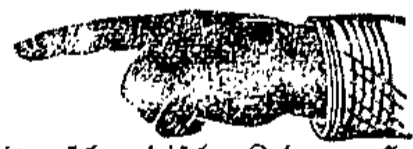
125

Breiteweg 47 **Luppe & Glaser** Breiteweg 47

empfehlen zum



## Ball und Karneval



Ballfarbige Sammete Mtr. 55 Pfg.  
do. Atlasse Mtr. 35 Pfg., 1.10 Mk.  
do. Jacquets Mtr. 28 Pfg.  
Tartan Mtr. 15 und 20 Pfg.  
Ball-Gaze Mtr. 15 Pfg.  
Mull und Batist, weiß, Mtr. 25, 33, 37 1/2, 45, 52 1/2, 67 1/2 Pfg.

Ball-Handschuhe in Zwirn, mit schwedisch Leder, Halb- und  
Heinseide, 8—24 Knopf lang, in großer Auswahl zu bekannt  
billigsten Preisen.

Ball-Strümpfe 10, 25, 35—125 Pfg.  
Ball-Echarpes in Wolle, Wolle mit Seide und Seide von  
25 Pfg. an in wunderschönen Dessins. 139

Tüll-, Spachtel- und Seidentüllstoffe in grosser Auswahl.

Zahnbänder in Gold und Silber

Nr. 1/2	1	2	3	4	6	8	10
p. 30 Mtr.	37	50	60	75	95	125	—
p. Mtr.	2	2 1/2	3	3 1/2	4	6	9 Pfg.

Flittern

p. Brief, 10 Gram, 5 Pfg.

Gold- und silberfarbige Glitzerborde, Spitzen, Gallonen, Chainettes, Franzen, Rund- und Brillantschnüre, Quasten, Sterne, Rosetten, Münzen.  
Schellen, Colliers, Armbänder, Ohrringe, Armspangen, Masken 10—35 Pfg.,

ferner Ballboas, Ballrüschen, Balltausen, Pelz-, Schwanen- u. Wachsperlen-Besätze in großer Auswahl.

Schuhwarenhaus Bernstein

in der Exped. der Magdeburg. Zeitung  
Breiteweg 6, schrägüber d. Hauptpost

gibt bei billigen, streng festen Preisen  
nur gegen Vorzeigung der Volksstimme  
5 Prozent Rabatt.

26

Breitweg  
19394

# Magazin Heilbrunn

Breitweg  
19394

Vom 17. bis einschließlich den 30. Januar

kommen folgende Artikel,

welche teilweise ganz bedeutend ermäßigt sind, zum Verkauf und offeriere, so lange Vorrat:

<b>Noten</b> mit und ohne Text für Klavier u. Gitarre	7 u. 9 Pf.	<b>Gruppen Max und Moritz</b>	73 Pf.	<b>Schirmständer, gedreht</b>	235 Pf.
<b>Briefpapier in Waffette mit Ansicht von Magdeburg</b>	31 Pf.	<b>Nachlampen mit Lichtbildern</b>	37 Pf.	<b>Handtuchhalter do.</b>	45 Pf.
<b>Kaiserkochbuch, gebunden</b>	25 Pf.	<b>Nachtlichte für 1/4 Jahr reichend</b>	3 Pf.	<b>Toilettekasten mit Schloß</b>	48 Pf.
<b>Bürgerl. Gesetzbuch, gebunden</b>	53 Pf.	<b>Schmuckkästchen, Glas m. Blüsch</b>	18 Pf.	<b>Tabakskasten mit Schloß</b>	48 Pf.
<b>Briefpapier in eleg. Karton, 100 Bogen u. 100 Couverts</b>	42 Pf.	<b>Stollwerks Sammel-Album</b>	70 Pf.	<b>Zeitungsmappen</b>	35 Pf.
<b>Märchenbücher, eleg. gebunden</b>	73 Pf.	<b>Briefmarken-Album</b>	50 Pf.	<b>Cigarrenschränke</b>	98, 78, 48 Pf.
<b>Zola-Romane nur</b>	19 Pf.	<b>Urkunden- (Dokumenten-) Mappen</b>	47 Pf.	<b>Staubtuchkasten</b>	45 u. 25 Pf.
		<b>jetzt nur</b>		<b>Schreibzeuge</b>	85, 42, 25 Pf.
		<b>Krawattenkasten</b>	42 Pf.	<b>Rauchservice</b>	98 u. 85 Pf.

**Bierkrüge** 1 Liter fassend, mit Patentverschluss und Delfstdekor, nur 63 Pf.

**Grosse Auswahl in Plüche-Artikeln**

als: Arbeits-, Handschuh-, Taschentuch-, Kragen-, Manschetten- und Krawattenkasten, Zeitungsmappen und Bürstentaschen.

Ferner:

## Sämtliche Emaillewaren

zu alten und teilweise ermäßigten Preisen, als:

<b>Schmortöpfe</b>	14 16 18 20 22 cm	<b>Waschtöpfe</b>	34 36 cm
	33 42 49 65 79 Pf.		258 315 Pf.
<b>Wannen mit Fuß, oval</b>	35 40 45 50 55 60 cm	<b>Wasserkessel</b>	18 20 22 24 26 cm
	145 165 195 225 250 295 Pf.		110 130 175 205 225 Pf.

Bestecke, durchgehend, mit schw. Hest, nur 25 Pf. — Bestecke mit massivem Griff, vernickelt, nur 31 Pf.

Kaiserstraße 20.

### Warenhaus S. Pincus

Kaiserstraße 20.

Soeben traf per Eilgut ein:

# Ein grosser Posten Köpersatin-Reste

à Meter 20 Pfg. Unerreicht billig!!

Kaiserstraße 20.

### Warenhaus S. Pincus

Kaiserstraße 20.

### Kranken- und Sterbekasse der Handwerker

zu Burg b. M. (E. H.)

### General-Versammlung

am Sonntag, den 21. Januar 1900, vormittags 11 Uhr im Hofjäger hiersebst.

Tages-Ordnung:

1. Jährlicher Rechenschaftsbericht.
2. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.
3. Wahl des Vorstandes, des Kassierers (Boten) und der Revisoren, sowie Festsetzung der Gehälter für dieselben.
4. Besprechung über Anstellung eines Krankenkassierers.

Der Vorstand.

Otto Walther, Vorsitzender.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt

**C. Dittmar, Tischlermeister** Tischlergasse 26. 45

Gute Bäckerei, Grundröst, Kofien bei G. Schulte, Weißbrotstraße 12.

Filz-, Plüsch-, Sammet- u. Lederpantoffeln bei A. Freye, A. H. Dürrenbergstr. 3. Laden.

Ein jüngerer

**Laufbursche** wird gesucht. Meldungen von 10 bis 11 Uhr in der Buchhandlung Volksstimme.

Schmädchen gesucht. 138 **Martha Hellwig, Blumengeschäft** Sudenburg, Breitweg Nr. 117.

Jung. Mädchen, weich. d. Schneideri erl. w. ha melden M. Seinermeijstr. 22, H. 1.

Barbierelehrling zu Dörtern gesucht. **Otto Ostrombowski, Commern.**

Als Schneiderin empfiehlt sich **Frl. Klaus, Michaelstr. 53a, III.**

### Buchhandlung

### Volksstimme

Soeben erschienen:

**Die 99 Hauptfragen der Unfallversicherung.**

Preis 25 Pf. Preis 25 Pf.

Wöbl. Rim., i. E., i. 2. H. Apffelstr. 2, v. 1. Tr.

W. Jim. f. 1. v. 2. H., m. 10. 4. Poststr. 10, 11, p.

\* Freundliches Zimmer zu vermieten. S. m. d. d. r. w. 18, 2. Tr., 115.

\* Anständiges Logis, separater Eingang, Leipzigerstraße 32, Hinterhaus, 1. Tr.

\* Frl. Logis Grünstraße 14a, 2 Treppen.

\* Wir gratulieren uns. Freund Richter z. i. 30. Geburtstag. Lang m. Lottchen e. Poika.

\* D. Schloß. Willy Richter z. i. 30. Wiegen d. v. Bebehoch. Unbenannt, doch wohl bekannt.

### Lebende Krebse

Hochrote frische Krabben!

Frische Lachs Pfd. 75 Pf.

Lebende Karpfen Pfd. 70 Pf.

Fluß-Karpfen Pfd. 60 Pf.

Gefrorene Lachs u. Karpfen 50 Pf.

Cablau ohne Kopf } Pfd. 28 Pf.

Gr. dan. Angellschälche

Schollen, grüne Heringe usw.

Elb-Bücklinge Kiste 1.40.

Elb-Sprotten Kiste 1.40.

Süße saure große Apfelsinen Dhd. 60 Pf.

\* N. Messina - Citronen Dhd. 50 Pf., wenig fleckige Dhd. 30 Pf.

Datteln, Feigen, Johannesbrot usw. Größte Auswahl ff. Tafelkäse.

Delikat: Bismarckstück Stück 15 Pf. Hamburger Brot 2 Stück 45 Pf.

**Markworth & Co.,** Versand-Fischlerbrücke 23, Breitweg 253, Sudenburg, Braunschweigstr. 11.

\* Max Poschwitz zu seinem heutigen 27. Wiegenfeste ein dank. Hoch. Durstige Seelen.

\* Uns. Freund K. Knopf z. heut. Geburtstag e. d. Hoch d. d. g. Sudenburgerstr. wa. F. H.

\* Uns. I. Großm. Mutter u. Schwiegerm. z. 60. Geburtstag d. herzl. Gratul. Frau. Wöhrling.

\* Jung. Mann f. einwoh., separ. Eingang, Magetenstr. 57/58, vorn, 3 Tr. b. Schmidt.

### Circus-

Theater.

Ganz Magdeburg

muß das neue

Programm sehen!

Stürmischer Erfolg

jeder einzelnen Nummer.

Tropfen:

Kleine Preise. Kinder die Hälfte

in Vorbereitung:

Magdeburg wie es baut

und fracht.

### Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die überaus zahlreiche Kranzsende bei dem Begräbnis meines lieben Mannes, des Restaurateurs

**Mathies Heinrichs**

sage ich allen Bekannten, sowie den Buchauer Vereinen für das ehrenvolle Geleit meinen herzlichsten Dank. Vor allem auch Dank dem Herrn Pastor Hoepel für die kostbaren Worte am Grabe des Entschlafenen

**Wwe. Heinrichs**

Seemine geb. Kersten

126

### Stadt-Theater.

Donnerstag, den 16. Januar 1900.

**Margarete (Faust)**

Oper in 5 Akten von E. Gounod.

# Walthalla

!!Seelöwen!!

Das Großartigste der Saison!

# Walthalla

Parterre-Säle:

Jeden Abend:

**Gr. Alt-Konzert**

## Kapitalismus und Burenkrieg.

Die englischen Soldaten kämpfen für 5 Schillinge pro Tag. Sie vertreten keine nationale, keine Freiheitsidee. Es ist für sie ein Geschäft wie jedes andere. Sie sind mit der Regierung einen Vertrag eingegangen, den sie erfüllen — alles andere geht sie nichts an. Ob die Buren Recht haben, ob ihnen Recht geschieht — das sind Dinge, um die sich andere zu kümmern haben, Tom Atkins hat damit nichts zu schaffen. Tom Atkins ist ein ehrlicher Mann; er bekommt seine 5 Schillinge und trägt dafür seine Haut zu Markte. So wurde es ausgemacht, als er sich anwerben, uniformieren, einexerzieren ließ. Keine der Parteien gab sich Aufstößen hin, und solange die Regierung ihre 5 Schillinge zahlt, thut Tom Atkins, was ihm befohlen wird. Er erfüllt seine Pflicht mit der größten Gewissenhaftigkeit; ist eine Möglichkeit vorhanden zum Sieg, dann steigt er, wenn nicht, unterliegt er, läßt sich totschießen oder gefangen nehmen. Man thut ihm Unrecht, wenn man ihn schuldig macht dafür, daß bisher die englischen Siege aus lauter Niederlagen bestanden. Denn er hat nur die Verpflichtung übernommen, gegen die Feinde zu kämpfen, nicht, sie zu besiegen. Das letztere ist vielmehr das Geschäft der Generale. Diese haben das Engagement, die Burenrepubliken zu erobern. Dafür werden sie bezahlt. Mögen sie einsehen, wie sie damit fertig werden.

Der englische Soldat verkauft seine Arbeitskraft. Er verkauft sie an das Kriegsministerium, wie er sie an eine Kohlenrubengesellschaft oder an eine Textilfabrik verkauft. Wer ihn besser bezahlt, der hat ihn. Hier sind alle patriotischen Floskeln beseitigt und das Wesen des kapitalistischen Militarismus liegt klar zu Tage. Der Kapitalismus braucht gelegentlich den Krieg, um seine Geschäfte zu besorgen. Zu diesem Zweck kauft er sich Soldaten.

Auf dem Festlande wird das Verhältnis durch die allgemeine Wehrpflicht verschleiert. Aber so lange die Kapitalistenklasse im Staate herrscht, Kriege folglich nur in ihrem Interesse geführt werden, ist die allgemeine Wehrpflicht bloß eine Naturalleistung an das Kapital, welche dem Volke auferlegt worden ist. Ist dem nicht so? Muß doch der Soldat nicht nur gegen den „äußeren“, sondern eventuell auch gegen den „inneren Feind“ kämpfen, also gegen das Volk! Der leibeigene Bauer war verpflichtet, verschiedene Tage im Jahre für den Grundherrn zu arbeiten, — der Arbeiter und Bauer von heute sind verpflichtet, zwei oder drei Jahre in der Schutztruppe des Kapitals zu dienen. Sie bekommen dafür Brot und Kleidung. Wären sie nicht zum Dienst verpflichtet, müßte man sie erst als Freiwillige anwerben, so würden sie sich einen ganz andern Lohn ausbedingen haben. Das der Unterschied gegenüber England. Und wenn die deutsche Regierung etwa das Gellüst hätte, die unabhängige Schweiz zu erobern, so müßte der deutsche Soldat ebenso in den Krieg ziehen und dürfte noch weniger aufmucken als der Engländer, der sich gegen die Buren verwenden läßt.

Aber eines ist doch ein bißchen verwunderlich. Man hat sich in den letzten Jahren gewöhnt, England als das Land der gemilderten kapitalistischen Klassenherrschaft hinzustellen, wie früher als das klassische Land der kapitalistischen Ausbeutung. Die Sozialreformer haben uns Wunderdinge erzählt von der glänzenden Lage der Arbeiter in jenem Lande, es erschien in ihren Erzählungen schier als ein kapitalistisches Arbeiterparadies. Aber wie kommt es dann, daß sich so viele englische Arbeiter zum Militärdienst anwerben

lassen und für lumpige 5 Mark pro Tag in den Krieg ziehen? Für 5 Schilling pro Tag übernimmt es der freie Engländer, seinen Nächsten zu töten! Doch selbst abgesehen von den sittlichen Bedenken — der im Solde der Regierung stehende Mörder verfällt nicht unter den Straffodex und für sein Seelenheil übernimmt die Sorge der Prediger Ihrer Majestät — wie elend müssen doch die Zustände in den Fabriken sein, wenn die Leute ihnen freiwillig die Kaserne vorziehen? Die Thatsache, daß so viele das Metier des Soldaten erwählen, trotz der Aussicht, in den Sümpfen Indiens oder den Wüsten Afrikas zu verkommen, daß selbst jetzt, vor den Burenkugeln, Tausende sich anwerben lassen, wirft ein grelles Licht auf die Zustände im gequerten Land des Kapitalismus, als es die Dezimalbrüche der Lohnstatistik zu thun vermögen.

Die englischen Soldaten kämpfen, weil sie dafür bezahlt werden — wozu aber kämpfen die Buren? Aber weiß denn nicht alle Welt, daß die Buren für ihre Freiheit, für die Unabhängigkeit ihrer Republik kämpfen? ... Gemach, sehen wir uns die Dinge erst näher an.

Welcher auch der Ausgang des Krieges sein mag, soviel ist bereits klar, daß es in Zukunft in Afrika weder einen besonderen Oranienstaat, noch eine Südafrikanische Republik in den Grenzen Transvaals mehr geben wird! Wenn die Buren die Kapkolonie erobern, so bedeutet das immerhin die Vernichtung der beiden Burenrepubliken, die dann in die große politische Konglomeration „vom Sambesi bis an die Simonsbai“ aufgehen. Daß der Unterschied gegenüber dem andern Fall, der Einverleibung der Burenrepubliken in die Kapkolonie, keineswegs so groß ist, wie man zunächst glaubt, wird man gewahr, wenn man an Australien denkt, diese englische „Kolonie“, die aus selbständigen Staaten besteht, oder an die Kapkolonie selbst, die nicht nur mehr demokratische Selbstverwaltung besitzt, als etwa Elsass-Lothringen in Deutschland, sondern mehr politische Selbständigkeit, als mancher deutsche Bundesstaat.

Die ländlichen Buren — denn es giebt jetzt auch städtische Buren, die bereits eine ganz andere soziale Art geworden sind — die „Hinterwälder“ zogen mit Begeisterung in den Krieg, weil sie in den Engländern jene kapitalistische Macht erblickten, welche sie in ihrem eigenen Lande bedrängte und durch ihre Minen- und Bauspekulation die Grundlagen der alten Wirtschaftsordnung zerrüttete und den Geist der alten patriarchalischen Zeit vernichtete. Es war ein Klassenkampf, der Kampf eines freien Bauerntums gegen das Industriekapital, der, wie oft in der Geschichte, die Form eines Nationalitätenkampfes annahm. Aber der Abschluß dieses letzten heldenmütigen Unabhängigkeitskampfes der Buren kann in allen Fällen nur der sein, daß mit der Politik der Abgeschlossenheit endgültig gebrochen wird und den kapitalistischen Eindringlingen aller Nationen Thür und Thor geöffnet werden. Die Burenrepubliken können nicht mehr in ihren alten Grenzen verbleiben, selbst wenn sie es wollten: denn das hieße die Lösung des geschichtlich bereits klar formulierten Problems bis zu einem späteren Moment hinausschieben, wo der oft wiederholte Kampf von den Buren wieder würde aufgenommen werden müssen, aber unter weniger günstigen Bedingungen. Aber in den „Vereinigten Staaten von Südafrika“ werden die Engländer das gleiche Wahlrecht haben wie die Buren und die Interessen der „Hinterwälder“ werden förmlich verschwinden gegenüber den Interessen jener englischen wie holländischen Massen, die bereits vollständig im Banne des industriellen Kapitalismus stehen.

So leisten auch die Buren die Arbeit des Kapitals. Unbewußt, gegen ihren Willen, indem sie ihr Leben selbst gegen diesen Herrn der Welt in die Schanze werfen, pflastern sie doch bloß mit ihren blutigen Leichen ihm den Weg zur Herrschaft! Gewiß, die Namen Krüger, Joubert, Cronje usw. werden von Ruhm gekrönt und in die Annalen der Geschichte eingetragen, sie und andere Herren in Pretoria und Johannesburg werden wohl auch die nötige Kompensation dazu an irdischen Gütern sich zu verschaffen wissen, aber die namenlose Menge, die jetzt in den nassen Gräben vor Ladysmith, am Tugela zc. lagert, wird, wenn sie nach ihren Hütten zurückkehrt, mehr denn je von der wirtschaftlichen Uebermacht des Kapitals bedrängt oder bedrückt werden. In dem Moment, wo diese Bauernmassen die Siegespalme erklimmen haben, zieht das Kapital als Triumphator in ihr Land ein. So sind sie von der kapitalistischen Entwicklung in einen Hauberreis eingeschlossen, in dem alle Schläge, die sie gegen diese dämonische Macht führen, auf sie selbst zurückprallen.

Das Kapital unterwirft sich alles und alles schlägt zu seinem Nutzen aus, so lange es die wirtschaftliche Macht behält. Nur einen Feind giebt es, den es fürchtet, weil es von ihm den Todesstoß empfangen wird: der Erzeuger seiner Macht, das klassenbewußte Proletariat. — Wp.

## Aus der Parteibewegung.

**Parteiliteratur.** Durch die Aufhebung des Verbindungsverbots und die in den letzten Jahren in Bayern, Sachsen zc. beschlossenen Abänderungen der Vereinsgesetze haben sich gegen früher sowohl für die Gewerkschaften wie für die politischen Vereine und ihre Thätigkeit die gesetzlichen Grundlagen geändert. Deshalb hat die Buchhandlung Vorwärts sowohl die neue Auflage ihres kleinen Handbuchs für Vereins- und Versammlungsleiter (Preis 30 Pf.) mit Berücksichtigung dieser Änderungen erscheinen lassen und in einer Einleitung auf alle in Frage kommenden Punkte ausdrücklich hingewiesen. — Der Arbeiter-Notiz-Kalender ist, obwohl die Auflage gegen frühere Jahre wesentlich erhöht worden ist, bereits seit Weihnachten vergriffen. —

**„Verein Arbeiterpresse.“** Am 14. Januar wurde auf einer in Halle veranstalteten Konferenz sozialdemokratischer Schriftsteller ein Verein gegründet, der den Namen „Verein Arbeiterpresse“ führt. Der Zweck des Vereins ist, die Berufsinteressen seiner Mitglieder aufseitig zu fördern. Zum Beitritt sind zugelassen alle Redakteure der Partei und Gewerkschaftspresse sowie die Redakteure und Schriftsteller für die Arbeiterblätter. Der Monatsbeitrag ist auf 1 Mark festgesetzt. Zum Vorsitzenden wurde A. Thiele, Halle a. S., gewählt, an welchen die Beitrittserklärungen zu richten sind.

**Im Gemeinderate** in Pforten bei Gera wurde der Antrag gestellt und allseitig unterzützt, alle Bekanntmachungen in allen Tagesblättern Geras, also auch in der Reußischen Tribüne, zu veröffentlichen. Der Gemeindevorstand erklärte darauf, daß ihm vom Landratsamte verboten worden sei, in der Reußischen Tribüne zu inserieren. Der Gemeinderat beschloß trotzdem einstimmig nach dem Antrage. Die Magdeburger Kommunalverwaltung kann sich diesen Gemeinderat zum Vorbild nehmen. —

**Zum ersten Vorsteher-Stellvertreter** des Stadtverordneten-Kollegiums wurde in Apolda der Genosse L. Pöfers mit 10 von 19 abgegebenen Stimmen gewählt. —

## Feniletton.

### Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(59. Fortsetzung.)

XXIII.

Seit sechs Wochen ungefähr hatten die Diebstähle, welche während eines großen Teiles des Jahres die Bewohner von Poitiers in Schrecken versetzt hatten, aufgehört; dennoch waren die Diebe nicht abgesetzt; es war kein Belastungsmaterial gefunden worden, das den Polizeikommissar und die Gendarmerie auf ihre Spur hätte lenken können. Herr Galerne, der Polizeikommissar, und der Gendarmeriebrigadier schrieben sich die Ehre zu, die Stadt von einer Räuberbande befreit zu haben. Sie waren überzeugt, daß die Diebe auf ihre nächtlichen Unternehmungen verzichtet hatten, weil sie sich außer Stande fühlten, länger den Luchsaugen des Polizeikommissars und der Gendarmen zu entgehen. Herr Galerne triumphtierte; er genoß seinen Triumph und nahm mit majestätischer Miene die Glückwünsche der Herren Bürger entgegen. Doch gegen Ende Oktober verbreitete sich eines schönen Morgens eine Schreckensnachricht in der Stadt. Die Diebstähle hatten von neuem begonnen, und, lieber Gott! mit welcher Frechheit und Ruchlosigkeit! Die Räuber waren auch noch Kirchenschänder geworden und hatten die Notre-Dame-Kirche geplündert.

Der Markt, der gerade auf dem Platz vor der Kirche abgehalten wurde, war in Revolution. Die Käsehändler waren in höchster Aufregung, und auf dem Fischmarkt ging es lärmend zu. Man mußte den Jungenschlag erleben! Seit der Revolution hatte man nichts Ähnliches erlebt. Jesus, welche Entweihung! Der Opferstock für die Armen und ebenso der für die Kirchenkosten waren gesprengt worden, außerdem auch noch die Büchse in der sich die zur Errichtung

eines großen Seminars gespendeten frommen Gaben befanden. Bei dem Opferstock für die Armen war das Unglück nicht so groß, denn gewöhnlich konnte man darin nur einige Sous und eine ziemlich große Menge kleinster Münzen finden. Von dieser hielten sich die Frommen von Poitiers immer einen hübschen Vorrat, denn man mußte bedenken, daß man mit vier Liards vier gute Werte that, vier Unglücklichen half!

Die Armenbüchse war also nicht reich, aber die Opferstöcke für die Kirchenkosten und das große Seminar waren immer gefüllt. Es war Sitte, Silbermünzen hinein zu thun, nachdem man sie vorher deutlich sichtbar mit den Fingerspitzen aus der Geldtasche gezogen hatte. Die Diebe hatten freilich die Liards liegen gelassen und dafür die Silbermünzen mitgenommen.

Die Spitzbuben hatten sich damit aber nicht begnügt. Sie hatten sich auch an den Altar gemacht und ihre freche Hand an die geweihten Geräte gelegt. Die Monstranz, die Patenen, die goldgeschmückten Messküchen, das Gefäß für die Hostie, alles war verschwunden.

In der Sakristei endlich hatte eine Generalplünderung stattgefunden. Die Mehrgewänder, die Stolen, der Altarschmuck, die Kirchenfahne, die goldenen Quasten des Baldachins, der Mantel des Pfarrers, der gleichzeitig Kanonikus war, nichts von all dem war mehr da. Die Diebe hatten nur die alten Chorhemden der Kapläne zurückgelassen.

Wie waren sie hier eingedrungen? Ganz einfach durch eine der Seitenthüren der Kirche. Das Schloß war zertrümmert. Wie sie heraus gekommen waren? Ganz gemächlich auf demselben Wege.

Der den Diebstahl zuerst bemerkt und Lärm geschlagen hatte, war Herr Giraud, der würdige Sakristan, als er die Kirche ausgekehrt hatte. Der arme Mann! Ein Zittern hatte ihn erfaßt, die Stimme versagte ihm. Er befaß nicht die Kraft, zu rufen, nach Hilfe zu schreien. Er wäre fast ohnmächtig geworden. Sicher ist, daß er durch den Schreck eine Krankheit davoustrug.

Man hatte den Herrn Pfarrer geholt, dann den ersten Kaplan, der zur Frühmesse kam, dann den zweiten Kaplan, die Unterdiakonen, die Kirchenfänger, den Küster, die Kirchenältesten und den ganzen Kirchenrat. Schließlich war Seine Hochwürden der Bischof geweiht worden, worüber er sich beschwert hatte. Er schickte seinen Generalvikar, Herrn de la Roche-Monteix. Dieser war der erste, der den Kopf nicht verlor. Er war um so ruhiger, als es ihm völlig gleichgültig war, ob man in Notre-Dame gestohlen hatte oder nicht. Außerdem sah er sofort in dem Ereignis einen zündenden Predigttext allerersten Ranges.

Herr de la Roche-Monteix ergriff sofort inmitten der allgemeinen kläglichen Verwirrung die Diktatur. Er gab dem Sakristan und dem Küster Befehl, die Kirche räumen zu lassen und die Thüren zu schließen mit der ausdrücklichen Weisung, niemand, wer es auch sei, eintreten zu lassen. Dann holte man Polizei und Gendarmerie. Inzwischen verbot Herr de la Roche-Monteix, daß man irgend etwas in der Kirche anrühre, damit alles in dem Zustand blieb, in dem die Diebe es gelassen hatten.

Die Bestürzung war allgemein. Als der erste Dreispitz an der niedrigen Thür von Notre-Dame erschien, war es dem Pfarrer, den Kaplänen und dem Sakristan, als wären sie gerettet. Der Dreispitz gehörte dem Gendarmeriehauptmeister. Hinter ihm marschierten vier Gendarmen in voller Uniform. Der Polizeikommissar folgte ein wenig weiter hinten und plauderte mit einem kleinen Herrn von tränklichem Aussehen, den niemand kannte.

„Sie langweilen mich mit Ihren Dieben,“ sagte der letztere, der kein anderer war, als der treffliche Degrange, der kürzlich nach Poitiers zurückgekehrt war. „Sie langweilen mich; ich habe Besseres zu thun. Denken Sie denn, daß Seine Exzellenz der Herzog von Kovigo mich hierhergeschickt hat, um auf diesem Gebiet zu arbeiten? Schließlich will ich aber einem Kollegen gefällig sein und Ihnen einen Fingerzeig geben. — Aber beeilen wir uns!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Bei den **Gemeindevahlen** in Bacs-Gyulafalva in Ungarn wurden sämtliche sieben Kandidaten der Sozialdemokratie in den Gemeinderat gewählt. Ferner wurde ein Parteigenosse als zweiter Richter, einer als Gemeindefassierer, drei als Geschworene und sämtliche sozialdemokratischen Kandidaten in die Schulbehörde gewählt. —

## Soziale Bewegung.

### Zustand.

In Berlin sind am 15. v. M. 80 **Korbmacher** in 21 Werkstätten in den Ausstand getreten. —

In Luckenwalde befinden sich die **Bildhauer** in Lohnunterschieden. —

Zu unserer aus bürgerlichen Zeitungen geschöpften Mitteilung, daß 10 000 sächsische **Verkleute** in eine Lohnbewegung eingetreten seien, bemerkt das sächsische Volksblatt: Wir sind in der Lage, zu erklären, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist und hegen die Vermutung, daß diese Notiz lediglich von den Kohlenwerken selbst in die Blätter lanziert wurde, um die erneute Steigerung der Verkaufspreise von Kohlen einigermaßen zu motivieren. —

**Mahnruf an die Arbeiterorganisationen!** Angehts der sich vorbereitenden Wirtschaftskrisis gilt für alle Arbeiterorganisationen dasjenige, was das Verbandsorgan der Maurer in seiner letzten Nummer zunächst für den Centralverband dieses Berufes anspricht: Die Arbeiter werden genötigt sein, so heißt es dort, schwere Kämpfe in Verteidigung des Errungenen zu bestehen. Die Nachfrage nach Arbeitskraft wird sinken. War ein eigentlicher Mangel an solcher unter der günstigen Konjunktur nicht vorhanden, so wird die Krise eine um so größere Arbeitslosigkeit mit sich bringen. Und das organisierte Unternehmertum wird dann alles an den Versuch setzen, spekulierend auf die Notlage der Arbeitslosen, die Löhne zu reduzieren, überhaupt die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, sowie ihre bekannnten, auf die Vernichtung der Arbeiterorganisation abzielenden Pläne durchzuführen. Aber gerade in solcher kritischer Situation soll und muß die Kraft der Arbeiterorganisation sich bewähren. Unter Ausnutzung günstiger Konjunktur Vorteile erringen, ist in der Regel leichter, als die errungenen Vorteile unter ungünstiger Konjunktur zu behalten. Mit dieser Erfahrungssache muß jede Arbeiterorganisation in gewissenhafter und geschickter Weise rechnen. Ist eine Krise im Anzuge, besteht auch nur die Möglichkeit ihres Eintretens, so muß die Arbeiterorganisation, wenn sie nicht den größten tatsächlichen Fehler begehen will, ihre Angriffspraxis auf das unerlässliche Maß beschränken und sich auf die Verteidigung einrichten. Das mögen die Beamten und die Mitglieder von Gewerkschafts-Organisationen beherzigen! —

**Zur Landarbeiternot.** Bekanntlich hat sich das preussische Abgeordnetenhaus in seiner letzten Session wiederholt mit dem in der Landwirtschaft herrschenden Arbeitermangel beschäftigt und die diesbezüglichen Wünsche schließlich zu einem 14 Forderungen umfassenden Antrage verknüpft. Aus der nunmehr dem Hause zugegangenen Uebersicht der von der Regierung gefaßten Entschliessungen ergibt sich, daß jenen Anträgen, „soweit angängig, entsprochen worden“ ist. Nur über einen Teil der Anträge „sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen“. U. a. sind die Justizbehörden angewiesen, auf die thunlichste Berücksichtigung der Interessen der ländlichen Arbeitgeber bei Heranziehung von Arbeitern zur Strafverbüßung auf die Ueberweisung von Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten besonders während der Erntezeit Bedacht zu nehmen. Auch für die dem Ministerium des Innern unterstellte Strafanstaltsverwaltung ist eine erweiterte Verwendung von Strafgefangenen zu Landesarbeiten angeordnet worden. Im Bereich der preussischen Staatseisenbahnen sollen neue Arbeiter-

Reisekarten nur noch auf Entfernungen bis zu 50 Kilometer ausgegeben und die zur Zeit noch vorhandenen Karten für weitere Entfernungen, falls nicht etwa im einzelnen Falle das Bedürfnis der Beibehaltung anzuerkennen ist nach und nach unter möglichster Schonung bestehender Verhältnisse aufgehoben werden. Schließlich sind die Fristen für die Beschäftigung ausländischer polnischer Saisonarbeiter allgemein auf die Zeit vom 1. März bis zum 1. event. 15. Dezember festgesetzt und zugleich die Formulare für die Verpflichtungserklärungen der Arbeitgeber vereinfacht worden. Man sieht, die Regierung thut alles mögliche, um sich wieder lieb und bei den Agrariern zu machen. —

### Anstand.

In Warnsdorf (Schlesien) sind 5000 **Textilarbeiter** zur Erreichung des Rehnstundentages in den Ausstand getreten. Die Bewegung dürfte einen noch größeren Kreis der Arbeiter in Mitleidenschaft ziehen. —

**Der Bergarbeiterstand** in Mähren-Osttram nimmt an Umfang bedeutend zu. Der allgemeine Ausstand ist im ganzen Mevier beschlossen. —

In Böhmen haben die **Bergarbeiter** des Kladnoer Meviers, ca. 13 000, die Arbeit eingestellt. Sie verlangen eine Lohnerhöhung und die achtsündige Schicht. —

## Handel und Industrie.

**Die Aufzugaug der Bergwerke des Ruhrbezirks** seitens der großen Montanantizgesellschaften vollzieht sich in einem immer schnelleren Laufe. Es giebt heute noch kaum irgend eine selbständige Beche von einiger Bedeutung, die nicht den Gegenstand eines Ankaufs- oder Verschmelzungsprojektes bildet, da alle größeren Gesellschaften mit nur geringen Ausnahmen gleichmäßig dahin streben, ihren Einfluß durch Angliederung kleinerer Unternehmungen noch weiter zu erhöhen. Es ist eine Art Wettlauf, der in dieser Beziehung unter den Aktiengesellschaften seit einigen Jahren stattfindet, und der bei längerem Ausdauern notwendigerweise zu einer Vereinigung des gesamten Bergwerkesbezirks in einem immer kleineren Kreise führen muß. Die neun, mit einer Jahresproduktion von mehr als einer Million Tonnen beim rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat beteiligten Aktiengesellschaften und Gewerkschaften repräsentieren allein schon mit rund 23 Millionen Tonnen 42 1/2 Prozent der Gesamtproduktion sämtlicher syndizierten Bergwerke. Es sind dies die Aktiengesellschaften Welsenkirchen, Harpen, Dibernia, Nordstern, Konsolidation, Arenberg, König Wilhelm, sowie die Gewerkschaften Zollverein und Graf Bismarck. Der Einfluß dieser Bergwerksunternehmen in Syndikate ist heute schon ein sehr großer, und es dürfte wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß er infolge der angestrebten weiteren Angliederung von Bechen im Laufe der nächsten Jahre noch erheblich wachsen wird. Dieser wachsende Einfluß aber kann leicht nicht nur den kleinen Bergwerksunternehmen, sondern auch dem rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat verhängnisvoll werden, da er dazu angeht, den der ersteren zu brechen und den weiteren Fortbestand der letzteren zu gefährden. Sobald die großen Bergwerksgesellschaften sich mächtig genug fügen, die Aufgaben des Syndikats selbst zu übernehmen, werden sie eben das letztere für überflüssig erklären. Es ist, wohlgenutzt, ein bürgerliches Blatt, die Vossische Zeitung, das diesen Entwicklungsgang des Kapitals im Bergbau konstatiert. Hier beginnt bereits der Kampf des großen Kapitals unter sich. Kleine Unternehmer giebt es im Bergbau nur noch wenig, zum Betriebe des modernen Bergbaues ist schon ein bedeutender Bagen Geld nötig. —

**Ein Riesenkartell** hat sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gebildet. Es bezieht sich auf die Eisenbahnen des Ostens. Die in Frage kommenden Bahnen repräsentieren ein Gesamtkapital von mehr als einer **Million Dollar**. Es ist die größte Kapitalvereinigung, die die Welt je gesehen hat. —

da niemand die ständige Landstrafe mehr zieht und die Lebensreise auf der Eisenbahn zurückgelegt wird. Kein Wunder, wenn in lauer Sommerhitze unter der Dorfsteine Stille herrscht: den unruhigen Baum hat der Gemeinderat geschachtet, den Boden als Bauplatz verkauft. Und der edelgütige Betrachter taugt nicht zum Singen im Freien — er wird „hübsch“. Kein Wunder endlich, wenn lustige Kerle nicht mehr die Arbeit begleiten; ist doch die Maschine, die diese verrichtet: die Surren und Dröhnen und Raseln verdrängt die Laute der menschlichen Lust. —

**Nachmal die Jahrhundert-Postkarte.** Ueber die Jahrhundert-Postkarte schreibt der Kunstwart: Als wir davon das erste Mal hörten, freuten wir uns; das ist gut, daß die Postverwaltung solche Gelegenheiten benutz, etwas Schönes unter's Volk zu bringen. Nun liegt es vor uns, dieses „Schöne“. Rechts, um die vermalte neue Marke herum mittelmäßig ausgeführt das hübsche Vorbergerand und Handgezeichnet. Links aber vor einer ganz elend schlecht gemachten Sonne schäblichst klecklich hingestempelte Wolken und dann ein 1900, bei dem man unwillkürlich an die goldene 110 denkt. Sogar der größte mögliche stilistische Unfug ist nicht vermieden: die Fiffer sind durch Veränderung auf nur einer Seite als Körper stilisiert. Postkartenausdruck mit Schrift und Linien läßt sich durch diese Kunstleistung nicht fördern, er läuft ruhig durch Strahlen, Wolken und Vorbergerand seines Wegs weiter. Ich will dem Buchbinder in Klein-Byritz nichts Uebles nachsagen, aber ich halte es ja für möglich, er liefert der dortigen „Welpomene“ die neueste Postkarte aus, auch nicht besser. Das aber eine Jahrhundertkarte der deutschen Reichspost zu zusammengekauft werden kann, daß man sich ein Blatt hat bei einem unserer besten Künstler im Laden um die nächste Ecke bestellt, das ist für unsere Kultur, in künstlerischen Dingen zum Erschrecken bezeichnend. —

**Die Konkurrenz um die Nobel-Stiftung.** Der Zeitpunkt, wo die Ehrenpreise des Nobelschen Millionenfonds zum ersten Male verteilt werden sollen. Die Bestimmungen des ursprünglichen Testaments sind, wie man weiß, nachträglich mit Genehmigung der leiblichen Erben des Verstorbenern in etwas abgeändert worden: die Preise werden nunmehr nicht nur Arbeitern zuerkannt werden, die während des zunächst vorhergehenden Jahres „ausgeführt worden sind, sondern auch ganz hervorragenden Arbeiten früherer Jahre. So wird bekannt, werden, wie die Frankfurter Zeitung meldet, unter anderen Professor Königin, Marconi, Nordenskiöld (für wissenschaftliche Entdeckungen), Henry Dunant („Rotes Kreuz“) und Frederik Bajer (Friedensverein) in Vorschlag werden. —

**Ein Preisanschreiben, das sich lohnt.** Wie vom Patent- und technischen Bureau B. Reichhold in Berlin-London mitgeteilt

## Gerichtliche Urteile.

### Landgericht Magdeburg.

Der schon öfter vorbestrahte Restaurateur Herman Blume zu Neustadt, geboren 1859, beleidigte am 20. September 1899 in der Restauration „Zur letzte Pappel“ die Polizeibeamten durch Nebenreden und wurde deswegen mit 75 Mark Geldstrafe belegt. Dem Polizeipräsidenten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. —

Zu nicht öffentlicher Sitzung wurde der Kaufmann Ferdinand Braunshweig hier, geboren 1851, wegen Sittlichkeitsverbrechen in fünf Fällen zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

### Schöffengericht Magdeburg.

Der bereits achtmal vorbestrahte neunzehnjährige Arbeiter Adolf Ost aus Gr.-Dürenleben arbeitete im Oktober v. J. in der dortigen Zuckerfabrik und bedrohte, am 20. Oktober einen alten Mitarbeiter mit Wiedertreten, wobei er eine Nibengabel und dann ein Messer in der Hand hielt. Die Frau des Bedrohten beleidigte Ost am nächsten Tag und verletzte sie dadurch nicht unwesentlich, daß er ihre einen Topf gegen den Arm warf. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis. —

Der Arbeiter Paul Langener hi. jellch, war im Jahre 1899 in einem hiesigen Porzellangeschäft als Fote angestellt und entwendete nach und nach Geschirre im Werte von etwa 15 Mark. Der Gerichtshof erkannte wegen fortgesetzten Diebstahls auf 6 Wochen Gefängnis. —

Der Arbeiter Alfred Meyer hi. jellch, geboren 1882, ging in der Nacht zum 1. November 1899 in die Wohnung eines Hauses in das andere und larmte. Von Schlafleuten zur Ruhe verwiesen, wurde er grob. Festgenommen und beleidigte er die Beamten grüßlich. Auch als er bereits in einer Zelle untergebracht war, larmte er noch und beleidigte den Gefangenenaufseher. Den Angeklagten traf eine Geldstrafe von 35 Mark. Dem öffentlich Beleidigten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen. —

Die Aufwärterin Auguste Limpricht geborene Franke hier stahl im Jahre 1899 ihren Arbeitgeber in drei Fällen einen silbernen Schlüssel, ein Paar Lederschuhe und ein Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt. Die schon vorbestrahte Angeklagte wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. —

### Drei Monate Gefängnis für ein Menschenleben.

Aus Trier wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Großes Aufsehen erregte es im Mai v. J. in unserer Gegend, als der Polizeidiener Mathias Müller aus Munder den 19-jährigen Schleifer Oswald Wittmann aus Bertelsdorf, den er mit einem Genossen beim Betteln in Waldbrach angetroffen hatte, bei einem Fluchtversuche in ein A. n. i. e. b. e. r. s. h. o. f. Der Geübte hatte auf dem Transport nach dem hiesigen Bürgermeistereiamt unterwegs mit Erlaubnis des Polizisten ein Haus betreten, um Wasser zu trinken. Beim Herausretren war er jedoch plötzlich eine Straßeneckung hinabgesprungen, um zu entfliehen, worauf ihm Müller nach vorhergegangener Warnung eine volle Schrotladung nachsandte, die den Flüchtling so unglücklich traf, daß er sofort tot zusammenbrach. Am 12. Januar stand nun Müller vor der hiesigen Strafkammer, um sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Als Entschuldigend gab er an, daß er geglaubt habe, von seiner ihm bei seinem Antritt von seinem Vorgänger ins Haus gebrachten Schusswaffe bei einem Fluchtversuch Gebrauch machen zu dürfen. Das Gericht bedeutete ihm jedoch, daß er bei einer solch geringfügigen Sache — der arme Geübte hatte nur gebettelt — den Flüchtling lieber hätte laufen lassen müssen, als nach ihm zu schießen und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. —

Ein Seitenstück zu dem im März v. J. in Königsberg i. Pr. verhandelten **Gattenmord-Prozess** Rosenkranz bildet die Verhandlung, die am Dienstag das Schwurgericht des Landgerichts Meuß beschiedigen wird. Im

## Kleines Genilleton.

**S. W. Das tausendjährige Reich.** Moz Halse, der gemütvollste Dichter der „Jugend“, hat seinen im Verlage Bondi (Berlin) ein neues Drama „Das tausendjährige Reich“ bestellt. erscheinen lassen, das im Februar im Deutschen Theater zu Berlin zur Aufführung gelangt ist. Der Schauspieler ist das ostpreussische Gni Marienwalde, die Zeit das Jahr 1848. Die Märjähre sind für diesen Ort ganz unangenehm geblieben, denn die Gutsbesitzer leben in dumpfer Trägheit dahin. Sie sind gänzlich religiös, skurril und religiösem Fanatismus verfallen. Ihr Führer ist der Schmiedemeister Dreffs, der auch die Behörden nach dem Morgenlande führen will, um dort das nahebeie tausendjährige Reich zu erwarten. Der Selbstmord der Frau des Schmiedes, die das Leben an der Seite ihres wahnwitzigen Gatten nicht mehr ertragen kann, stürzt diesen Plan um. Kurz nach ihrer Beerdigung schlägt der Blitz in das Haus des Schmiedes. Dies wird, selbst von den verrücktesten Anhängern des Schmiedes, als Gottesurteil gegen den selben aufgefaßt. Von allen Angehörigen verlassen, erliegt er sich im Wirtshaus dem Tode. Das Gegenteil dieser verdammten Gesellschaft ist der junge, frischfröhliche Schmiedegeselle Hans Jörgen, der in Berlin auf der Varietade gastanden, und nun in Marienwalde das neue Evangelium der Gleichheit predigt. Mit einigen Freunden plant er einen Sturm auf das Schloß des Gutsbesizers v. Sikerstein. Dieser erhält von der Bewegung Wind und unterdrückt mit Soldatenaufgebot dieselbe. Der völlig wahnsinnig gewordene Schmied begeht Selbstmord, und Jörgen muß erkennen, daß die Marienwalder noch nicht reif sind für die neue Religion der Liebe. (Auch jetzt, wie es scheint, noch nicht, denn in dem Wahlkreise, zu dem Marienwalde gehört, ist Nordardt mit grober Stimmenmehrheit gewählt.) Man darf darauf gespannt sein, wie das Drama auf der Bühne wirkt. —

**Des Volksliedes Ende.** In der Züricher Post beklagt ein Mitarbeiter das Ende des Volksliedes in folgenden Ausführungen: „Sein Leid und seine Lust, sein Dulden und sein Sehnen äußerte ehemals das Volk in seinen Liedern; aus diesen hörte man seine Seele, hier rauschte der Quell seines Empfindens. Man magie schon längst, es singe nicht mehr in rechter Art, der Melodienasch sei ausgezehrt, und weiße Männer zerbrechen sich die weißen Köpfe über dem Problem, wie sich hier Wandel schaffen lasse. Denn hinter diesen Schweigen wehren sie körnige Zudolenz. Und doch ist's nur ganz logisch — die Folge moderner Entwicklung. Kein Wunder, wenn das Jägerlied verstummt; die grünen Reviere sind ausgehölet; bald giebt es im Walde nur noch ausgestopfte Hahnen. Kein Wunder, wenn das Gesefteslied ausstirbt; die zarte Sitte des Fuchens ward durch die Naturalverpflügung zerstört. Kein Wunder, wenn kein Wanderlied mehr ertönt,

wird, hat ein unternehmender amerikanischer Millionär, Mr. Glidden, jedoch nicht weniger als zwei Millionen Dollars als Preis anzugebt, und zwar eine Million Dollars für einen „Telephon-Repeater“ und eine weitere Million Dollars für einen „Telephon-Quadrupler“. Mr. Glidden, Präsident des Erie-Systems der Telephon-Gesellschaften, wünscht auf Grund der Ergebnisse dieser Preisanschreibung u. a. ein direkte Telephonlinie von New-York nach San Francisco herzustellen. Bei dem gegenwärtigen Stande der Telephon-Technik würde dazu ein Auspferbruch von dem Durchmesser eines Menschenhaars nötig sein. Von Mr. Glidden ausgedrückt zwei Millionen Dollars sind die höchsten Preise, die je für die eines industriellen oder wissenschaftlichen Problems offeriert wurden. —

**Es ist erreicht!** In der Frankfurter Zeitung lesen wir: Beim Stapellaufe des Schnelldampfers „Deutschland“ in Sleitin hat der Berichterstatter der Frankfurter Zeitung bemerkt, daß sogar ein japanischer Schiffsoffizier den nach oben dreierlei Schimmerart trug, den der berühmte Partikular Haby, der Herr der Haarscheren (nicht zu verwechseln mit Hayscheren, um einen bekannten Wit Daniel Epiters zu erneuern) zur deutschen Partitrat erhoben hat. Glückliches Japan! „Es ist erreicht!“ Jetzt fehlen nur noch die Chinesen. —

**Man muß sich zu helfen wissen.** Aus Wien erzählt die Neue Freie Presse folgendes Geschickchen: „Wem ist es nicht schon passiert, daß er zu vorderster Nachtstunde in einer der entferntesten Vorstädte einen Wagen gesucht und erst nach langem Umherirren gefunden hat, welcher Unfug dann vom Kutscher natürlich gehörig ausgebeutet wurde. Der Wiener Humor hat das durch die Klein-Anekdoten illustriert, wie ein Herr spät Nachts einen Einspänner zur Fahrt nach Pöchlendorfer sucht und, nachdem er endlich ein mit einem arbeitsamen Klepper bespanntes Bschel gefunden, erst vorzüglich den Hosselerker nach dem Fahrpreis fragt. Da der Kutscher 5 Gulden verlangt, giebt der Passagier zur Antwort: „Ja, habe Sie gefragt, was die Fahrt, nicht aber, was Ihr Pferd kostet.“ Ebensoviel Humor zeigte in der Neujahrsvacht der Direktor einer Aktiengesellschaft, der, bei einer besondern Familie zur Zehnsterfeier geladen, lange nach Mitternacht das Haus verließ; und auf der Suche nach einem Wagen endlich einen Einspänner entdeckte, dessen Kutscher aber im Jumein des Wagens so fest schlief, daß er trotz Anwendung der kräftigsten Mittel nicht zu wecken war. Rasch entschlossen bestieg der Direktor den Kutschbock, deckt das Pferd ab und fährt sich selbst nach seiner Wohnung. Dort glücklich angekommen, machte er neueleihe Versuche, den Kutscher zu wecken. Wieder vergeblich! So dachte er also den armen Gaul wieder sorgfältig zu und legte den Fahrlohn auf den Schoß des schlafenden Automobils, dem wohl bis heute die geschene Ortsveränderung nicht ganz klar geworden sein dürfte.“ —

**Landkreise** Diegitz liegt das Rittergut Niederschöndorf. Die Schloßherrschafft, bestehend aus dem Rittmeister der Landwehr-Kavallerie, Heinrich Berndt nebst Gattin und einer im Jahre 1885 geborenen Tochter, lebte lange Zeit glücklich und zufrieden. Im Frühjahr 1898 verpflichtete Rittmeister Berndt den damaligen 22-jährigen Josef Markwiz als Wirtschaftsinспекtor. Dieser war in seinem Fache tüchtig, so daß sein Dienstherr sehr zufrieden mit ihm war. Allein einige Monate nach dem Dienstantritt des Markwiz begann sich der häusliche Friede in der Familie Berndt zu verdußtern. Es soll sehr bald Vorgespräch geworden sein, daß zwischen der Schloßherrin und ihrem jungen Wirtschaftsinспекtor unlaute Beziehungen bestehen. Eines Sonntags, am 2. Juli 1899, nahm der Schloßherr mit seinem Wirtschaftsinспекtor gemeinschaftlich das Mittagessen ein. Die Gutscherrin war noch in ihrem Ankleidezimmer beschäftigt und die vierzehnjährige Tochter befand sich in Pension. Plötzlich, als Rittmeister Berndt von der Bratenance etwas zu sich nahm, wurde ihm furchtbar übel. Er mußte rasch Genesene wieder von sich geben. Berndt warnte seine Umgebung vor dem Genuß der Sauce, da er dieselbe für vergiftet hielt. Um jedoch die Vergiftung festzustellen, gab er einen Teil von der Sauce zwei Hundern. Diese verwendeten in der That auch nach sehr kurzer Zeit. Berndt sandte die Kadaver der Hunde und die Sauce an das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau. Dort wurde festgestellt, daß sowohl im Magen der kranken Hunde, als auch in der Sauce Arsenium enthalten war. Berndt ergriff die Behörde Anzeige und erklärte sich bereit, 150 Mark Belohnung für die Entdeckung des Thäters zu zahlen. Der Erste Staatsanwalt erließ in diesem Sinne eine Bekanntmachung. Einen Erfolg hatte jedoch diese Bekanntmachung nicht. Allein der Welt-mund bezeichnete sehr bald den Wirtschaftsinспекtor Markwiz als Thäter und die Frau Rittmeister Berndt als Mithäterin. Dieses Gerücht drang auch zu Ehren des Rittmeisters Berndt. Nachdem er sich durch verschiedene vorgefundene Briefe und andere Dinge überzugen zu lassen glaubte, daß zwischen seiner Frau und Markwiz schon seit längerer Zeit ein unaufrichtiger Verkehr bestanden hatte, jagte er den Markwiz und schließlich auch seine Frau aus dem Hause. Wegen seiner Frau leitete er die Scheidungsanfrage ein. Am 12. Dezember 1899 wurde die Ehe geschieden und die Ehefrau für den allein schuldigen Teil erklärt. In der Zwischenzeit häuften sich die Verdachtsmomente gegen Markwiz und Frau Berndt so, daß die Staatsanwaltschaft schließlich die Verhaftung der Frau Rittmeister Berndt und des Wirtschaftsinспекtors Markwiz anordnete und die Anklage wegen versuchten Mordes oder Anstiftung dazu erhob. Frau Berndt ist gegen eine hohe Sicherheitssicherung wieder aus der Haft entlassen worden. Markwiz befindet sich seit Anfang August 1899 in Untersuchungshaft.

**Der böse Missethäter.** Der Händler Flieger aus Krefeld war vom Schöffengericht zu Krefeld wegen Verleumdung Arbeitswilliger während des Farberstreiks zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Er selbst sowie der Rechtsanwalt legten gegen dieses Urteil Berufung ein. Die Strafkammer in Düsseldorf erließ die Strafe auf 14 Tage, obwohl Flieger 5 Fugenen dafür beibrachte, daß nicht er, sondern ein streikender Farber das Wort „Streikbrecher“ gebrauchte. Der Farber bestätigte dies. In der Urteilsbegründung wurde nun darauf hingewiesen, daß die Arbeitswilligen sich auch durch die Worte des Angeklagten beleidigt gefühlt hätten. Bei einem ähnlichen Falle, der sich in Hofstod vor zwei Jahren ereignet hat, wurde vom Schöffengericht verurteilt, vom Landgericht aber freigesprochen. Jetzt ist diese „rückläufige“ Ansicht des Hofstadter Landgerichts vom Schöffengericht der Arbeitswilligen glücklich korrigiert und — die Buchhändler vorlage übertrumpft.

**Bermischte Nachrichten.**

**Abschied und Wiedersehen.** Als im Plenum der bayerischen Abgeordnetenkammer über die Klaffung der Straubinger Wahl verhandelt wurde, ergriff auch der Bauernbundesführer Dr. Gäch das Wort zur Verteidigung seiner Wahl. Das Centrum behandelte ihn aber en passant und als ihm das Wort abgelehnt wurde, rief ihm der Centrumsabgeordnete Pfarrer Kohl unter dem Hullo des Centrums geschmackvoll nach: „Pisa di Gott. Ich reib Da (Dir) sch o.“ Im Kammerstenogramm erschien dieser Zwischenruf stark abgeschwächt. Der die Korrektur vornahm, kann man vielleicht mutmaßen. Dr. Gäch und die übrigen Straubinger Abgeordneten wurden nun mit größerer Stimmenzahl wiedergewählt. Nach der Wahlmännerversammlung Pfarrer Kohl, wie die Ingolstädter Zeitung berichtet, aus Straubing folgende Postkarte: „Nachdem die Wahlmännerversammlung in Degerndorf, Albertried und Weisshöring zu Gunsten des Bauernbundes ausgefallen sind, haben sie nicht nötig, dem Dr. Gäch zu schreiben. Selbiger kommt wieder in den Landtag und können Sie ihn dort persönlich sprechen. Der Bauernbund.“ Nach der Abgeordnetenwahl kam, wie der Bayerische Anierer schreibt, an Pfarrer Kohl folgendes Telegramm aus Straubing: „Grüß Di Gott! Ich komm' sch o (u). Dr. Gäch.“ Kürzlich iraten die drei wiedergewählten Straubinger Abgeordneten in die Kammer ein und wurden zum zweiten Mal vereidigt. Die Bauernbündler wollten ihre Plätze mit Blumen schmücken, der Präsident Dr. Orterer soll es aber nicht geduldet haben.

Zur Feier der englischen Siege haben, wie die Schlesische Volkszeitung erzählt, englische Geschäftsleute gleich bei Ausbruch des Krieges bei deutschen Firmen auch große Mengen von Gegenständen bestellt, wie z. B. „Union Jacks“, Zuhnen, Taschentücher u. dergl. mit den Lorbeerbekränzten Bildnissen ihrer „siegreichen“ Generäle und Obersten, den Abbildungen von Schlachten, dem Einzug der Engländer in Pretoria usw., usw. Zum großen Teile sind die Bestellungen bereits ausgeführt und bezahlt worden. Neuerdings sind einige der voreiligen englischen Geschäftsleute auf den Gedanken geraten, daß sie klug thäten, sich auch mit Tropfen-

und Emblemen zur Verherrlichung der Burenstiege und Burenhelden zu versorgen, diese an die Buren zu verkaufen und sich damit schadlos zu halten. —

**Groß und Klein.**

Nehmen wir einmal an, auf der Erde lebten 1300 Millionen Menschen, je zehn bewohnten ein autändiges Haus von etwa 30 Fuß Höhe und Breite und 40 Fuß Tiefe, so stellten alle diese Bauten mit ihrem lebenden und toten Inventar einen Raum von 6240 Millionen Kubfuß dar. Eine große, kaum fassbare Summe, die aber in Wirklichkeit noch keine halbe Kubikmeile ausmacht. Tent man sich eine Kiste, die nach allen Seiten eine Meile mißt, also 7420 Meier lang, breit und hoch wäre, so hätten alle Städte, Dörfer und Häuser der Erde samt allen Tieren und Menschen vollständig darin Platz, ja, es bliebe noch ein gutes Stück Raum übrig. Ließen sich aber die Menschen wie Herdinge in ein Raß packen, so räckte dazu schon ein Kubfuß von 2400 Fuß Länge, Höhe und Tiefe aus. Was ist groß und was ist klein?

Tausend Millionen sind bekanntlich eine Milliarde, tausend Milliarden, das ist eine Million Millionen, bilden eine Billion, eine 1 mit 12 Nullen; multipliziert man diese Billion 1000mal, so bekommt man eine Trillion, diese, nochmals 1000mal 1000mal genommen, macht eine Quadrillion, und sechs solcher Quadrillionen Kilogramm bilden das Gewicht der Erde. Gehen wir einen Schritt weiter: Die Sonne übertrifft an Masse 310000mal die Erde und ist noch 600mal größer an Raumhalt als sämtliche Planeten zusammengekommen.

Stellen wir uns die Sonne als eine Hohlkugel vor und die Erde, mit ihrem Trabanten in der gewohnten Entfernung von 50000 Meilen, in ihren Mittelpunkt verlegt, so bliebe der Mond immer noch 40000 Meilen unterhalb der Oberfläche jener Sonnenkugel. Unser gewöhnlicher Maßstab vermag uns schon hier den Dienst. Wollten wir uns aber von den ungeheuren Verhältnissen, die sich hinter unserer eigenen kleinen Welt abspielen, eine ungefähre Vorstellung zu machen versuchen, so kommen wir ohne übermenschliche, ja überirdische Maßstäbe gar nicht aus. Hierzu bietet sich uns in erster Linie die Sonnenweite, das heißt der Abstand der Erde von der Sonne, rund zwanzig Millionen geographische Meilen oder 148000000 Kilometer, für noch größere Weiten aber unsere Entfernungen von nächsten Fixstern Alpha im Centaur, die sogenannte Sternweite, die man zu 200000 Sonnenweiten oder vier Millionen geographische Meilen berechnet hat. Um uns diese Entfernungen einheimischer zu bringen, können wir annehmen, daß ein Schnellzug, der 96 Kilometer in der Stunde zurücklegt, bis zur Sonne gegen 200 Jahre gebrauchen, bis zum nächsten Fixstern aber schon beinahe 50 Jahre unterwegs sein würde; eine Raumkugel, die 200 Kilometer in der Sekunde fliegt, würde immer noch sechs Millionen Jahre gebrauchen, um diesen Stern zu erreichen.

Was aber für den Raum, das gilt auch für die Zeit. Auch hier tritt die Sonne an die Stelle unserer irdischen Maßstäbe, und zwar mit ihrem Licht. Das Licht legt in einer Sekunde 49000 geographische Meilen, das ist mehr als 300000 Kilometer, die Entfernung bis zur Erde also in acht Minuten zurück und bildet in diesem Sinne für größere Strecken von Zeit und Raum die Einheit. Das Licht unseres nächsten Fixsternes braucht, um bis zu uns zu dringen, schon drei Jahre, das des Sirius 16 Jahre, während das des Sternes Gamma in der Kassiopeja 326 Jahre unterwegs ist. Unser Schnellzug würde uns demnach erst in 48663000 Jahren nach Alpha des Centaurs bringen, und der Preis dafür, zu 1/2 Pf. das Kilometer berechnet, würde uns das städtische Einkommen von 22000 Millionen Mark kosten, während dieselbe Geschwindigkeit uns erst in 890400000 Jahren nach der Kassiopeja befördern würde.

Was neben diese Entfernungen aber bedeuten gegen die Äußerste, bis 2500 Sternweiten entfernte Milchstraßen, eine Verbindung von Sonnenystemen, deren Anzahl man auf 18 Millionen schätzt und deren Lichtpunkt erst nach 6000 bis 7000 Jahren hier eintrifft, so daß diese uns heute davon Kunde bringt, was zu Adams und Evas Zeiten sich dort abgespielt hat. Es giebt Fixsterne, deren Durchmesser größer ist als die Entfernung der Erde von der Sonne. Denken wir uns einen solchen Stern mit Welten von entsprechendem Verhältnissen bevölkert wie die Menschen der Erde, so würde ein solcher Fixsternmensch mehr als 100000 Fuß hoch sein und die oben erwähnte Kiste mit dem gesamten irdischen Inventar als eine kleine Spielzeugschachtel handhaben, die einzelnen Menschen aber nur durch sein Mikroskop betrachten können. Denken wir uns andererseits ein Wesen mit Augen von entsprechender Schärfe etwa auf den erwähnten Stern Gamma der Kassiopeja verlegt, so würde es heute z. B. Zeuge des dreißigjährigen Krieges aus der fünf Sternweiten von uns entfernten Vega in der Leiter teilnehmender Zuschauer am deutsch-französischen Kriege sein können. Käme aber dieses Wesen aus fernen Sternen von Millionen Lichtjahren in gerader Richtung auf uns zu, so würde es auf seiner Reise nacheinander die Entstehung und Entwicklungsgeschichte unseres Sonnensystems, sowie die Phasen der Erd- und Menschengegeschichte von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart in lebenden Bildern sich aufrollen sehen!

Nun zum anderen Extrem! Bekanntlich besteht das Licht aus Schwingungen des das ganze Weltall erfüllenden Äthers. Wenn wir nun einen Sonnenstrahl durch ein Prisma leiten, so sehen wir ihn in verschiedene Bestandteile zerfallen: die im sogenannten Spektrum nebeneinander erscheinenden Regenbogenfarben. Der Physik ist es gelungen, die Größe der Lichtwellen und die Schwingungszahlen zu berechnen, die zur Hervorbringung jener Farben führen und vom Rot bis zum Violett stetigste Biffern aufweisen. Danach muß zum Beispiel die Lichtwelle in der Sekunde 360 Millionen Schwingungen machen, um rotes Licht, und 800 Billionen, um violettes Licht zu erzeugen. Das Sonnenlicht enthält aber sehr viel mehr Strahlen als die sichtbaren. Jenseits des roten Endes des Spektrums befinden sich für

uns nicht mehr sichtbare Strahlen, die wärmen, jenseits des violetten Endes andere, die chemisch wirken. Die Bewegungsgeschwindigkeit der Wellen kann sich also über jene 800 Billionen Schwingungen in der Sekunde beliebig weiter steigern — keiner unserer Sinne reagiert mehr darauf, wie sie schon vorher, z. B. für Luftschwingungen zwischen 80000, dem höchsten hörbaren Ton, und 18 Billionen in der Sekunde feinerer Wahrnehmungsvermögen besitzen. In uns selbst stellt jedes mikroskopisch kaum wahrnehmbare Teilchen eine riesige Summe von Zellen dar, und jede dieser Zellen ist wieder aus einer Ansammlung von Atomen aufgebaut, so daß die Ziffer der unsern Körper zusammensetzenden Atome uns unfaßbar geht. Für ein Atomsystemstücken, wie sie zu Millionen in einem Tropfen Wasser zu finden sind, ist das Glas ein ungeheurer Raum, so ungeheuer wie die Erde im Vergleich zu einem einzelnen Menschen und die vielen Millionen Sonnen zu dem einen Erdbewohner.

Was ist groß, was ist klein? Die Erde ist groß, weil sie für uns groß ist; sie ist klein, weil sie im Weltmeer nur einen Tropfen darstellt. Und wie mit dem Begriff des Mannes, so sieht es auch mit der Zeit. Die Zeit fliehet nicht ab, sondern nur die Begebenheiten in ihr. Sie ist die Form, in der eine unendliche Reihe von Begebenheiten so gut rückwärts wie vorwärts geleitet werden können. —

**Bereine, Versammlungen, Vergnügen.**

In der diesjährigen Hauptversammlung der Freien Gemeinde Zützenburg wurden folgende Personen in den Ausschuss gewählt: Friedrich Voß, St. Michaelsstr. 45, Vorsitz; Carl Felg, Pommersbergstr. 2, Vertreter; August Meyer, St. Michaelsstr. 14, Kassierer; Oswald Ved, Friedenstr. 8, Schriftführer. Die Gemeinde wurde am 12. April 1894 gegründet und zählt jetzt 130 stimmberedhtigte Mitglieder. 167 Kinder erhalten Religionsunterricht im Schulkollegium Wansschwägerstraße durch Herrn Dr. Kramer, Prediger der Freien Religions-Gesellschaft Magdeburg. Von obigen Kindern werden 24 in diesem Jahr konfirmiert. Anmeldungen zur Gemeinde nehmen die Vorstandsmittglieder stets entgegen. Formulare behufs Mitgliedschaft aus der Landeskirche sind ebenfalls bei denselben zu haben. —

**Donnerstag, 18. Januar:**

- Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Koffnung“, Große Eisdorferstraße 201.
- Radfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abends Vereinsabend im „Luisenpark“.
- Musik-Verein „Concertina“ Magdeburg-Neustadt. Jeden Donnerstag abends von 8-10 Übungsstunde bei Gottfried Kersten, Schmiedstr. Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im „Wägen Kirch“.
- Endenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im „Deutschen Hof“.
- Endenburger Arbeiter-Gesangverein „Vereiningung“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Hofsch, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.
- Turnverein „Einigkeit“, Badau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.
- Männer-Turnverein „Groß-Altterleben“. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern“.
- Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“, Al.-Altterleben. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Restaurateur Mhlius.
- Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wihl. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.
- Radfahrklub „Halle“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Hofflager“.
- Männer-Verein „Zermerleben“. Abends 8 Uhr Monatsversammlung bei Wwe. Lausch. (Verbandswahl.)

**Sonntag, 20. Januar:**

Deutscher Tabakarbeiter-Verein. Mitgliederversammlung abends 8 1/2 Uhr bei Prantich, Haselochberg 9.

**Biehmarkt.**

Magdeburg, 16. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 141 Rinder einschl. 17 Bullen, 187 Kälber, 155 Schafvögel, 1020 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Dohse: a) vollfleischige 33-35 Mt., b) junge fleischige 31-33 Mt., c) mäßig bis gut genährte 28-30 Mt., d) gering genährte 26-28 Mt. Bullen: a) vollfleischige —, b) mäßig bis gut genährte 23 bis 30 Mt., c) gering genährte 24-27 Mt. Kälber: a) fleische Mast 45-49 Mt., b) mittlere 38-44 Mt., c) geringe 28-36 Mt., d) ältere, gering genährte — Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 24-30 Mt., b) ältere Mastlamm 24-27 Mt., c) mäßig genährte 20-24 Mt. Schweine: a) vollfleischige 48-49 Mt., b) fleischig 47-48 Mt., c) gering entwidelte 46-47 Mt., d) Sauen und Eber 36-43 Mt. bei 49-50 Pfd. Tara des Ebers, schwere Ferkeln mit Tara. Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Tendenz: flau. Ueberhand: 60 Rinder, 20 Schafe 50 Schweine. —

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null		Hinter und Saale.		Saal und Elbe	
Ort	Stand	Ort	Stand	Ort	Stand
Straußfurt	15. Jan. + 1.05	16. Jan.	+ 1.05	Saal	—
Frotha	„ + 1.74	„	+ 1.64	Wend	—
Melstedt	„ + 1.79	„	+ 1.36	„	—
Berndorf	„ + 1.35	„	+ 0.86	„	—
Galbe, Oberpegel	„ + 1.56	„	+ 1.72	„	0.16
do. Unterpegel	„ + 0.95	„	+ 0.04	„	—
<b>Iser, Eger, Mosdan.</b>					
Jungbunzlau	14. Jan. + 0.10	15. Jan.	+ 0.04	0.06	—
Lam	„ + 0.13	„	+ 0.06	0.07	—
Andweis	„ + 0.06	„	+ 0.07	—	0.01
Prag	„ + 0.37	„	+ 0.25	0.09	—
<b>Elbe.</b>					
Radubitz	14. Jan.	15. Jan.	—	—	—
Brandeb.	„	„	—	—	—
Melmit	„ + 0.35	„	+ 0.28	0.07	—
Leitmeritz	„ + 0.36	„	+ 0.24	0.12	—
Mülig	15. „ + 0.50	16. „	+ 0.18	0.32	—
Dresden	„ + 0.82	„	+ 0.95	0.13	—
Torgau	„ + 1.34	„	+ 1.10	0.24	—
Wittenberg	„	„	+ 1.93	—	—
Hocklau	„ + 1.43	„	+ 1.30	0.13	—
Barle	„ + 1.92	„	+ 1.45	0.47	—
Schönebeck	„ + 1.78	„	+ 1.40	0.55	—
Magdeburg	16. „ + 1.74	17. „	+ 1.35	0.39	—
Tangermünde	15. „ + 2.90	16. „	+ 2.92	—	0.02
Wittenberge	„ + 3.57	„	+ 3.55	0.02	—
Pennitz, Pegel	„ + 2.68	„	+ 2.65	0.08	—
Lauenburg	„ + 1.75	„	+ 1.76	—	0.01
<b>Oder.</b>					
Roßl	14. Jan. + 0.86	15. Jan.	+ 0.67	0.21	—
Brieg Oberpegel	„ + 5.06	„	+ 5.00	0.06	—
do. Unterpegel	„ + 2.84	„	+ 2.32	0.32	—
Breslau Oberpegel	„ + 5.34	„	+ 5.28	0.06	—
do. Unterpegel	„ + 0.46	„	+ 0.36	0.10	—

# Gottschalk'sche Geschäftshäuser

Sudenburg Buckau Neustadt

bieten

durch gemeinschaftlichen Einkauf ihren Kunden große Vorteile.

In unseren Geschäftsstellen

Buckau

Albert Gottschalk

Schönebekerstraße 105

Neustadt

Carl Gottschalk

Breite Weg 21

begannt der

## Inventur- und Reste-Verkauf

Donnerstag, den 11. Januar.

Sämtliche Waren, besonders alle Wintersachen, sind im Preise erheblich ermäßigt.

**Reste** von schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, sehr günstig für Konfirmanden-Kleider.

**Reste** von Hauskleiderstoffen, Leinen, Inletts, Barchenten, Bettzeugen etc. sind in großen Posten vorrätig und werden außergewöhnlich billig abgegeben.

Ein Teil der Reste liegt in unseren Schaufenstern mit Preisen aus.

### Buchhandlung Volksstimme

Sorben erschienen:  
**Freie Klänge.**  
Taschenniederbuch für das arbeitende Volk.  
Preis 25 Pfg.  
47 Bieder. — 4 Portraits.

### Beste grüne Bohnen

die 2 Pfund-Dose nur 30 Pfg.  
empfehlen

**L. W. Lüder**  
Gr. Markt- u. Stephansbrückenecke.

**Größtes Hausbrot**  
a 50 Pfg.  
Schwarzb. 6 Pfd., weißb. 5 1/2 Pfd. schwer.  
Bisest die Bäckerei Kl. Klosterstr. 17.

**Dampf-Bade-Anstalt**  
Große Schulstr. 4, 1 Tr. [3705]  
Geöffnet v. 8—8 Uhr. Sonntags bis mittags  
Bisferant sämtlicher Krankentassen.  
Verz. d. Sprechstunden von 3 1/2—4 1/2 Uhr.

### Bindseil's „Contact“

(Fischleim)  
in Tüten à 15 und 25 Pfg.  
in Flaschen à 25 und 45 Pfg.  
— klebt, leimt, kittet alles —  
zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme  
Jakobsstraße 49.

### O wie herrlich

füllen meine  
**Mandarinen-Halbdauern**  
Pfd. 2.35, zu einem Deckbett genügen 3 1/2,  
zu Pissen 1 1/2 Pfd.  
**Bettfedern und Damen**  
Pfd. 50, 65, 1.10, 1.85, 2.35. Weiße  
Halbdauern 2.50, hochfein 3.00 u. 3.50.  
**Fertige Betten, Inletts**  
sehr preiswert. 3301

**A. Kirschberg**  
Eing. Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

**Burg. Möbel in jeder Hohart**  
**Polsterwaren, Särge.**  
**M. Stollberg** 3289  
Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

### Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

**Unentgeltliches Anknüpfbureau**  
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
Fernsprech-Anschluß 1409.  
Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts  
sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfalls-, Invaliditäts- und Kranken-  
versicherung, Privatnachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Diensthöhen-, Lehrlings-  
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

**Gesucht werden:**  
Schmiede, Stellmacher, Böttcher auf Gehir, Weißgerber, Metallformer, Töpfer auf  
Werkstatt, Barbier, Drechsler, Dienstmädchen und Wickelmacherinnen.

### Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5  
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.  
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—8 Uhr nachm.  
Weibliche 10—1 " " " 4—7 " " "

**Es werden gesucht:**  
Männliche Abteilung:  
Viele Acker- und Pferdebedienten für hier und außerhalb, Dreschkentischer, Behrlinge  
für Maler, Buchbinder, Barbier und Tapezierer und Dekorateur.  
Weibliche Abteilung:  
Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche  
Arbeiten aller Art

### Masken-Scherz

**Artikel:** Nasen, Bärte, Dominos,  
Pfeifen, Trommeln, Klaffen, Ge-  
wehre, Knarren, Raufchen, Hände,  
Basthüte, Papiermützen für Damen  
und Herren usw., größte Auswahl,  
billigste Preise.

**Rud. Brüning, Magd.-Buckau**  
Schönebekerstr. 21, schrägüber der Kirche.  
Auf eine volle Mark gebe 5% Rabatt in bar.

**Küchensettel des Schwestern- und  
Damenheims.**  
Breiteweg 42, 1 Tr.  
Donnerstag: Brühsuppe mit Graupen,  
Hammelfleisch, grüne Bohnen, Salz-  
kartoffeln.  
Freitag: Brühsuppe, Apfelreis, Karbonade,  
Sonntag: Brühsuppe mit Reis, Bechamel-  
kartoffeln, Rindfleisch

**Küchensettel der Magdeburger  
Vollstüchen**  
Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.  
Donnerstag: Linsenbrühe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Vollstüchenmarken  
sind für Vereine und Herrschaften zur  
reellsten Unterstüzung für Notleidende von  
12—2 Uhr in den Vollstüchen: Haupt-  
wache 5, Neustadt, Schmidstraße 61  
zu haben.

### Staudesamt.

Magdeburg, 16. Januar.  
Aufgebote: Kesselschmied Wilhelm  
Scheite mit Louise Bohnstedt in Langen-  
weddingen. Bahnarbeiter Andr. Döcke in  
Budau mit Elisabeth Gröffe in Kirchvorbis.  
Cigarettmacher August Morgenthal mit  
Auguste Brabag hier. Töpfer Karl Gorn  
mit Marie Welaft hier. Schlosser Franz  
Pitz mit Hedwig Kanz hier. Arb. Aug.  
Köhler mit Emma Pfeiffer hier. Gymnasial-  
lehrer Hermann Berger in Halberstadt mit  
Martha Giese hier. Bahnarbeiter Richard  
Sorenz in Sudenburg mit Mathilde Hei-  
land in Lemsdorf. Schiffer August Emil  
Otto in Thorn mit Hermine Olga Schröder  
in Schleusenau. Schiffsknecht Gustav  
Alberd Fern. Wunsch in Mitau mit Anna  
Sophie Wilhelmine Hofmann in Spänningen.  
Schuhmacher Wilhelm Junke in Hohent-  
warthe mit Anna Niemann hier. Tapezier-  
er und Dekorateur Louis Kraemer mit Bertha  
Kraemer hier. Schneider Karl Ulrich mit  
Witwe Amanda Reute geb. Hohmann hier.  
Arbeiter Adolf Michaelis hier mit Maria  
Marie Kohlbach in Schmiedlingen.

**Geschlichtungen:** Schneider Heinrich  
Oppermann mit Anna Ruppel hier. Buch-  
handl.-Kaufmann Friedrich Berninger mit  
Charlotte Biermann hier.

**Geburten:** Karl, S. des Arb. Karl  
Richter. Otto, S. des Eisenhüblers Fern.  
Wolf. Edith, T. des Konditors Fritz

Sachleben Fritz, S. des Arb. Heinrich  
Gaal. Helene, T. des Arb. Gustav Kleff.  
Hermann, S. des Buchbinders Adolf Wöl-  
mer. Frieda, T. des Schuhmachers Friedr.  
Kehse.

**Todesfälle:** Marie Blankenburg,  
unverehelicht, 50 J. 7 T. Mar. unehelich,  
2 M. Elisabeth geb. Kirsch, Ehefrau des  
Arb. Martin Paulowitsch, 39 J. 11 M.  
10 T. Ilse, T. des Kaufm. Bruno Hoff,  
1 M. 24 T. Fritz, S. des Schlossermeist.  
Herm. Wollschläger, 7 J. 10 M. 6 T.  
Totgeburt: Eine Tochter des Arb.  
Martin Paulowitsch.

**Sudenburg, 16. Januar.**  
Geburten: Walter, S. des Arbeiters  
Heinrich Mann. Berthold, S. des Arb.  
Gustav Reich. Frieda, T. des Arbeiters  
Friedrich Szybla. Karl, S. des Korbm.  
Otto Bergl. Willy, S. des Schneidermeist.  
Konrad Jäcker. Franz, S. des Arbeiters  
Heinrich Mod.

**Todesfälle:** Otto, unehelich, 4 M.  
10 T. Richard, S. des Arb. Otto Behrendt,  
6 M. 25 T. Sophie geb. Ehrhardt, Ehe-  
frau des Formers Walter Schiefer, 24 J.  
11 M. 12 T. Friedrich, S. des Arbeiters  
Richard Mikolajewitz, 23 T.

**Buckau, 16. Januar.**  
Geburten: Willy, S. des Fleischers  
Heinrich Thiel. Gertrud, T. des Tüfers  
Willy Schmidt. Walter, S. des Schloss-  
Ernst Blume.

**Todesfälle:** Else, T. des Arb. Karl  
Brüning, 4 J. 3 M. 21 T.

**Neustadt, 16. Januar.**  
Aufgebote: Kaufmann August Wilh.  
Ewald Zacharias mit Anna Karoline Elisa-  
beth Böhme hier.

**Todesfälle:** Porzellandreher Bruno  
Münzler, 46 J. 2 M. 8 T. Gustav, S.  
des Fabrikarbeiters Gustav Danwier, 1 J.  
11 M. 16 T. Elisabeth, T. des verst. Arb.  
Herm. Sahn, 12 J. 5 M. 6 T.

**Westerhüsen.**  
Geburten: Anna, T. des Bahnarb.  
Karl Müller. Hedwig Margarete und  
Auguste Elisabeth, Zwillingkinder des Arb.  
Felix Krieger. Klemens, S. des Arbeiters  
August Meißner. Auguste, T. des Futter-  
luchts Anton Krowall.

**Todesfälle:** Walter Gustav Hermann  
S. des Arb. Jos. Gotta, 1 J. 3 M.

**Burg, 13. Januar.**  
Todesfälle: Ehefrau des Fabrik-  
direktors Rudolf Meyer, Sophie, geb.  
Schürmann, 26 J. 7 M. 19 T. Ger-  
hardt, Sohn des Hand Schuhmachers Otto  
Koppin, 10 M.

**Neuhaldensleben.**  
Geburten: 11. Jan.: Lederfärber  
Wilhelm Dornel ein Sohn. 10. Januar:  
Schuhmachermeister Rud. Stube ein Sohn  
11. Jan.: Lederfärber J. C. Schütte ein  
Tochter.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade  
viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

## Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur  
per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark  
und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vor-  
züglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzeln  
das Stück zu 5 Pfennig.  
Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand  
unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

**A. Biermann** 3660  
Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.